

1. EINLEITUNG IN FRAGESTELLUNG UND METHODIK

1.1. FRAGESTELLUNG

Der lateinisch-humanistische Buchtyp der Fazetiensammlung ist – bezogen auf den deutschen Sprachraum – erst einmal, in einer von Erich Schmidt und Gustav Roethe betreuten Berliner Dissertation von 1911, monographisch dargestellt worden.¹ Seither haben ausschließlich Überblicksdarstellungen in Lexika² und Aufsätze näher zur Wiederentdeckung³ und weiteren Erhellung⁴ dieser literarischen Kleinstform beigetragen. Zudem muß VOLLERTs Arbeit, die einzige vorliegende Monographie, wenngleich sie eine als Ausgangspunkt brauchbare Materialgrundlage bietet, nicht nur als veraltet, sondern auch in ihrem Ansatz als problematisch, wenn nicht verfehlt gelten, denn sie ordnet ihr Material in ein allzu organologisches Schema von (kurzer) Blüte und (überlangem) Verfall⁵ und neigt dazu, zugunsten der Verwurzelung der Fazetie im mündlichen Erzählen die Bedeutung schriftlicher Quellen zu vernachlässigen.⁶ Die vorliegende Arbeit unternimmt einen neuen Versuch einer Gesamtschau der literarischen Kleinform der Fazetie in der lateinischen Literatur des deutschen Sprachraums und ihrer Aufnahme in der deutschen Literatur. Sie behält die geographische Einschränkung auf den deutschen Sprachraum bei; von den außerhalb des deutschen Sprachraums entstandenen Sammlungen werden nur diejenigen herangezogen, die in Deutschland rezipiert worden sind. Aufgegeben ist die zeitliche Einschränkung auf das 15. und 16. Jahrhundert. Zwar liegt das Schwergewicht in diesen Jahrhunderten; erst die Einbeziehung von Vorläufern⁷ und des Fortlebens der Fazetiensammlungen über das 16. Jahrhundert hinaus⁸ jedoch kann bisher unberücksichtigte gattungsgeschichtliche Entwicklungen und Bezüge aufzeigen.

Ist es somit das Ziel dieser Arbeit, eine Gattungsgeschichte der Fazetie bzw. der Fazetiensammlungen in Deutschland zu geben, so liegt besonderes Augenmerk auf den Fragen der Rezeption und der formgeschichtlichen Transformation

1 Vgl. VOLLERT (1912). S. auch KONRAD VOLLERT (1911): Zur Geschichte der lateinischen Facetiensammlungen im XV. und XVI. Jahrhundert, Diss. phil. Berlin (entspricht Kap. 1–6/S. 1–84 der Fassung von 1912).

2 ²RL 1 (1958), S. 441–444 [GUSTAV BEBERMEYER]; EM 3 (1984), Sp. 926–934 [RENAE BEBERMEYER]; HWRh 3 (1996), Sp. 198–200 [LISA GONDOS]; RLW 1 (1997), S. 572–575 [WILFRIED BARNER]; IJSEWIJN/SACRÉ (1998), Bd. 2, S. 247–250.

3 Als eine solche kann man den Aufsatz BARNERS (1987) bezeichnen.

4 Vgl. BARNER (1993) und (2000); MÜHLHERR (1994); RÖCKE (1999); BACHORSKI (2001); WITTCHEW (2001).

5 S. u. Kap. 3.5 und 5.

6 S. u. Kap. 3.4.1.1–2.

7 S. u. Kap. 3.1.

8 S. u. Kap. 3.5.5.

dieser literarischen Gattung im Prozeß ihrer Aufnahme im deutschsprachigen Raum, zunächst in die dort entstandene lateinische Literatur, dann in die Literatur in deutscher Sprache. Angestrebt ist jedoch nicht eine reine rezeptionsgeschichtliche Arbeit, wie sie in der Erforschung des deutschen Humanismus jeweils bezogen auf einzelne, meist italienische Autoren etwa zu Francesco Petrarca (bahnbrechend zur handschriftlichen Überlieferung) von SOTTILI, später zu Boccaccio von DALLAPIAZZA vorgelegt wurde⁹ und jetzt in detail- und ergebnisreichen Einzelarbeiten von GEISS ebenfalls zu Petrarca¹⁰ und von WEINIG zu Enea Silvio Piccolomini¹¹ fortgeführt wurde, sondern eine gattungsbezogene Untersuchung zur Aufnahme und Umformung einer bestimmten literarischen Kleinstform und der aus ihr gebildeten literarischen Großform, dem Buchtyp der Fazetiensammlung, die Anregungen von dem in jüngster Zeit gerade auch in der Erforschung des europäischen Humanismus fruchtbar gemachten Forschungskonzept ‚Kulturtransfer‘ aufgreift,¹² um so die Vorstellung einer eher statischen oder passiven Aufnahme zugunsten des Blicks auf die literarische und kulturelle Konventionen verändernde Umgestaltung des Systems literarischer Gattungen (in lateinischer und deutscher Sprache) im deutschen Sprachraum zu überwinden. Gefragt wird nach „personellen und materiellen Trägern“¹³ des Transfers, nach Wegen der Vermittlung und ihrem Ergebnis, der „produktive[n] Transformation“¹⁴ des literarischen Systems der unterhaltsamen Kurzerzählungen in lateinischer und deutscher Sprache im deutschen Sprachraum. Auch unter dem Aspekt des Transfers sollen jedoch form- und gattungsgeschichtliche Fragen im Mittelpunkt stehen, nicht vordringlich solche nach den Konsequenzen dieser literarischen Transformation für die aufnehmende Kultur.¹⁵

Aus Fragestellung, Gegenstand und Forschungsstand ergibt sich folgende Gliederung. Um zu einer Auswahl zu untersuchender Texte zu gelangen (Kap. 1.2.), wird zuerst eine gattungstheoretische Differenzierung vorgenommen. Nach Maßgabe des Untersuchungsgegenstands – literarischer Klein- bzw. Kleinstformen, die nie allein, sondern stets in größeren Kontexten, zumeist in mehr oder minder homogenen Sammlungen eines oder mehrerer Kleinformen, überliefert sind, – wird die Frage nach der Gattung zunächst nach Text- und Buchtyp differenziert und für die Bedingungen des späten Mittelalters und der beginnenden frühen Neuzeit zur Frage nach der literarischen Reihe spezifiziert (Kap. 1.2.1.). Der zu untersuchende (Einzel-)Texttyp der Fazetie ist sodann zu definieren (Kap. 1.2.2.) und der aus diesem Texttyp gebildete Buchtyp der Fazetiensammlung als literarische Reihe zu umreißen (Kap. 1.2.3.). Methodische Überlegungen zu

9 Vgl. die Kataloge SOTTILIS (1967, 1968, 1969, 1970 usf. bis 1976) sowie die Zusammenfassung (1982); DALLAPIAZZA (1988) und (1991); BERTELSMEIER-KIERST (1998).

10 Vgl. GEISS (2002).

11 Vgl. WEINIG (1998).

12 S. u. Kap. 1.3.

13 HELMRATH (2002), S. 21.

14 Ebd., S. 20.

15 Zu diesen s. u. Kap. 5.

Aspekten der Untersuchung – der Poetik der Fazetie, die v. a. in den reflexiven Vorreden, Widmungsbriefen und -gedichten zu finden sind, zu Erzählkonzepten und Sammlungsmustern – (Kap. 1.3.) beschließen die Einleitung.

Dem Hintergrund der für die Poetik der Fazetie verwendeten Argumente im philosophischen, theologischen und nicht zuletzt im rhetorisch-poetologischen Diskurs der Zeit gilt ein eigenes, dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand vorgeschaltetes Kapitel (2.), das die Argumente nach Herkunft aus Philosophie, Theologie und Rhetorik unterteilt. Das dritte Kapitel, das Kernstück der Arbeit, untersucht die Geschichte der lateinischen Fazetiensammlungen im deutschen Sprachbereich. Dabei sind zunächst ein Vorläufer und der Gründungstext der humanistischen Fazetiensammlungen sowie deren deutsche Rezeption in handschriftlicher und Drucküberlieferung sowie Übersetzung vorzustellen (Kap. 3.1.–3.2.), erste Versuche der Imitation im 15. Jahrhundert zu besprechen (Kap. 3.3.), sodann konzeptionell eigenständige Vertreter des Buchtyps Fazetiensammlung im deutschen Humanismus zu analysieren (Kap. 3.4.), und abschließend die weitere Entwicklung der Fazetiensammlungen im 16., aber auch im 17. und – in Ausläufern – bis ins 18. Jahrhundert zu verfolgen (Kap. 3.5.).

Das vierte Kapitel gilt der Rezeption dieser literarischen Kleinform, die als spezifisch humanistische Textgruppe bestimmt wird, in benachbarten Gattungen wie den lateinischen und deutschen Fabelsammlungen und den akademischen Scherzreden sowie verwandten Diskursformen. Im abschließenden fünften Kapitel wird neben einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung ein Ausblick auf künftige Forschungsfelder, besonders die Entwicklung des Buchtyps ‚Schwanksammlung‘ unter dem Einfluß der Fazetiensammlungen, gegeben.

1.2. BEGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETS UND -ZEITRAUMS

Erste Voraussetzung für die vorliegende Untersuchung ist die selbstverständliche Einbeziehung der lateinischen Literaturtradition in eine germanistische Arbeit. Diese Einbeziehung ist die einzig mögliche Konsequenz aus einer grundlegenden sprach- und literatursoziologischen Gegebenheit der deutschen Literatur, der deutsch-lateinischen Zweisprachigkeit der meisten ihrer Autoren, die mindestens bis ins 17. Jahrhundert voranzusetzen ist.¹

Im Vergleich mit den lateinischen Fazetiensammlungen und vergleichbaren Texten sind die deutschen Schwanksammlungen und -romane des 16. Jahrhunderts – ausgenommen die Übersetzungen aus dem Lateinischen – sowie die in

1 Vgl. anstelle vieler KARL O. CONRADY (1962): Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts, Bonn (Bonner Arbeiten zur deutschen Lyrik 4); WILHELM KÜHLMANN (1982): Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters, Tübingen (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 3). Zu den soziokulturellen Voraussetzungen der Literatur im betrachteten Zeitraum vgl. KLEINSCHMIDT (1982); KUGLER (1987).

Kapitel 4. behandelten Grenzfälle, relativ gut erforscht.² Da die lateinischen Texte zudem eine weit ausgeprägtere literarische Reflexion in Vorreden, Widmungsbriefen und -gedichten zeigen als die deutschen, wurde die ursprüngliche Absicht, auch die Schwanksammlungen und -romane und ihre Beitage in die Untersuchung einzubeziehen, zugunsten einer monographischen Gattungsgeschichte der Fazetiensammlungen aufgegeben.

1.2.1. Gattungsfragen: Texttyp – Buchtyp – literarische Reihe

Die vorliegende Darstellung möchte eine Gattungsgeschichte der Fazetie in Deutschland bieten. Im Vordergrund des Interesses steht der – in Rezeption, Transformation und Verbreitung unterteilte – Transfer³ dieser Gattung im deutschen Sprachraum. Zu den Voraussetzungen dieser Studie zählt daher die Annahme der Existenz von Gattungen⁴ und die Annahme, daß die Bindung an Gattungen das literarische System – zumindest im untersuchten Teilbereich – im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit tiefgreifend beeinflusst. Diese beiden Annahmen können – Axiomen ähnlich – im Rahmen dieser Arbeit nur vorausgesetzt, nicht begründet oder gar bewiesen werden. Allerdings sollen diese Annahmen im Nachhinein durch die Ergebnisse der Studie gerechtfertigt werden.⁵

Da es sich bei den Fazetien um Erzählungen geringen Umfangs handelt, die – egal ob in handschriftlicher oder typographischer Form – stets im Sammlungsverband verbreitet und vertrieben werden, gilt es von vornherein, die Frage nach der Gattungszugehörigkeit bestimmter Texte zu differenzieren: Zum einen ist nach der Gattung der einzelnen Kurzerzählung, dem – hier so genannten – (Einzel-)Texttyp, zu fragen, zum andern nach der Großform, zu dem die Einzelerzählungen gereiht oder auf andere Weise verbunden werden, dem Sammlungs- bzw. Buchtyp.⁶ Die Abgrenzung der Einzeltexte innerhalb von

2 Zu den Schwanksammlungen vgl. den Forschungsbericht von DIECKOW (1996) sowie, zu einzelnen Aspekten, HEIDEMANN (1991), TEGELER (2001) und WALTENBERGER (2007), zu den Schwankromanen die Monographien von RÖCKE (1987) und neuerdings MELTERS (2004). Wichtigstes Hilfsmittel für quellenphilologische Fragen sind die Ausgaben von BOLTE (1893), (1896), (1899), (1903) und (1924) sowie HEIDEMANN (1990), während die neue, aber unkommentierte Textausgabe von ROLOFF (1973) nur editionsphilologischen Fortschritt gegenüber BOLTE (1903) bringt.

3 Zu diesen drei konstitutiven Teilbereichen von Kulturtransfer vgl. STROHMEYER (2001).

4 Eine Diskussion des ontologischen Status von Gattungen bietet ZYMNER (2003), S. 37–60.

5 Fruchtbarer als die ontologische Frage nach der Existenz von Gattungen ist die nach ihrem Nutzen für die Interpretation von Einzeltexten.

6 Der Begriff ‚Buchtyp‘ ist gewählt im Hinblick auf die Bedingungen des Druckzeitalters, unter denen der größte Teil der hier untersuchten Schriften entstand. Unter den Bedingungen handschriftlicher Überlieferung sind Schriften vom Umfang der hier untersuchten zumeist Teil von Sammelhandschriften (s. u. Kap. 3.2.2). Vgl. grundsätzlich zum Problem literarischer Kleinstformen WACHINGER (1994), bes. S. 2 zur „Selbständigkeit“ der Kleinstformen als Texte.

Textsammlungen sind in allen untersuchten Fällen unproblematisch; sie erfolgen im (handschriftlichen oder gedruckten) Buch durch Absätze, gegebenenfalls hervorgehoben durch Initialen, Alineazeichen und Rubrizierungen, unterstützt durch Überschriften und Numerierungen. Nachgeprüft werden kann der Einzeltextstatus durch die abgeschlossene Verständlichkeit der Einzelerzählung. Diese ist in aller Regel für sich verständlich und setzt keine oder nur wenige Informationen aus den im Buch voraufgehenden Erzählungen voraus. Eingeschränkt wird die autonome Verständlichkeit der Einzelerzählung lediglich durch Vor- bzw. Rückverweise auf andere Erzählungen derselben Sammlung und – häufiger – durch den Gebrauch von Pronomina, die sich zumeist auf die unmittelbar voraufgehende Erzählung beziehen und denselben Protagonisten bzw. Erzähler wie in dieser bezeichnen. Andere Sorten von Textsammlungen, die zeitgenössisch zu den Fazetiensammlungen auftreten, sind einerseits Fabel- und Exempelsammlungen, von denen sich letztere zumeist dadurch auszeichnen, daß sie eine – in aller Regel – thematische Anordnung aufweisen, die wiederum nach verschiedenen Ordnungskriterien organisiert ist,⁷ andererseits Novellenzyklen, die teils durch eine oder mehrere Rahmenhandlungen verknüpft sind, ferner Rätselbücher. Diese Unterscheidung, so selbstverständlich sie für Klein- und Kleinstformen der Literatur ist, ist terminologisch selten fixiert worden, so daß eine Verständigung über die Begriffswahl an dieser Stelle unerlässlich ist. Vorreden oder Widmungsbriefe zu solchen Textsammlungen literarischer Klein- und Kleinstformen, Bei- oder Paratexte also, denen unser besonderes Augenmerk gilt, nehmen eine doppelte Funktion wahr. Sie formulieren nicht nur – wie bei allen anderen Texten auch – Interpretationsvorgaben und ein Vorverständnis für den folgenden literarischen Text, sie geben zugleich auch Kriterien für die Zusammengehörigkeit der im folgenden versammelten Einzeltexte an, und diese Kriterien werden in aller Regel Gattungszuordnungen, Zuschreibungen einer Gattungszugehörigkeit sein, denn der Gattungsbegriff subsumiert ja per definitionem verschiedene Textindividuen, die bestimmte Ähnlichkeiten (Merkmale) aufweisen, unter sich. Wenn nun in einer Vorrede die Homogenität oder Disparatheit der versammelten Einzeltexte thematisiert wird, bedeutet dies stets auch Reflexion auf die Gattung(en) dieser Einzeltexte.

Gemäß einem bereits seit den 1970er Jahren existierenden, relativ breiten Forschungskonsens⁸ ist es nicht möglich, Gattungen – seien es Einzeltext- oder Sammlungstypen – ausschließlich überhistorisch als definitorisch bestimmte Klassen von Texten, die ein (in der Definition zu formulierendes) Merkmalsbündel erfüllen.⁹ Vielmehr werden sie auch als „literarisch-soziale Institutio-

7 Vgl. dazu WACHINGER (1991).

8 Vgl. zum Forschungsstand RLW 1 (1997), S. 651–654 s. v. ‚Gattung‘ [KLAUS W. HEMPFER]; ebd., S. 655–658 s. v. ‚Gattungsgeschichte‘ [WILHELM VOSSKAMP] sowie ebd., S. 658–661 s. v. ‚Gattungstheorie‘ [DIETER LAMPING].

9 Vgl. zur logischen Form einer solchen Definition HARALD FRICKE (1983): Sprachabweichungen und Gattungsnormen. Zur Theorie literarischer Textsorten am Beispiel des

nen“¹⁰ aufgefaßt, die einzelne Gattung als „literarische[] Konvention, wie sie uns in Textreihen entgegentritt, literarische Produktion anleitet und literarische Ordnungsmuster anbietet“¹¹. Wofern Gattungen als „historische Familien“ gefaßt werden, können sie – so die extreme Position von JAUSS – „nicht abgeleitet oder definiert, sondern nur historisch bestimmt, abgegrenzt und beschrieben werden“¹². In Anlehnung an die Terminologie FRICKES¹³ soll der systematisch-literaturwissenschaftliche Ordnungsbegriff hier ‚Texttyp‘, die historisch-soziale literarische Institution ‚Gattung‘ genannt werden. Der springende Punkt dieser Unterscheidung ist nicht generelle Skepsis gegenüber der Möglichkeit, bestimmte Texttypen mit hinreichender Präzision zu definieren – bei der Fazetie dürfte dies möglich sein –,¹⁴ sondern die Einsicht, daß sich die Zugehörigkeit eines literarischen Textes zu einer Gattung in der Produktionssituation in erster Linie in der beschreibbaren Bezugnahme auf andere Einzeltexte, nur selten aber auf die mit einem Gattungsnamen bezeichnete Textgruppe beziehen. Von besonderer Bedeutung sind dabei literarische Prototypen, „normbildende Werke“¹⁵, von denen literarische Reihen ausgehen und auf die spätere Werke Bezug nehmen.

Wegweisend für die vorliegende Untersuchung sind dabei die anhand mittelalterlicher Gegebenheiten entwickelten Überlegungen GRUBMÜLLERS zu einer historischen Gattungspoetik.¹⁶ Seinen Überlegungen zufolge können Gattungen „analytisch nur dort aufgesucht werden, wo sich klar umgrenzte Werkreihen in konkretem historischem Zusammenhang, d. h. in beschreibbarer Bezugnahme, beobachten lassen“¹⁷. Sie sind aufzufassen „nicht als klassifikatorische Systeme, sondern konsequent als literarische Reihen, von denen zu verlangen ist, daß die aufeinander folgenden Elemente oder Stufen sich – kontinuierlich oder diskontinuierlich – aber auf jeden Fall erkennbar und beschreibbar – aufeinander beziehen“¹⁸. Dabei ist die Quellenlage für unseren Untersuchungszeitraum und

Aphorismus, in: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979, S. 262–280, hier S. 273–276.

10 Vgl. den Titel der Studie von VOSSKAMP (1977).

11 GRUBMÜLLER (1999), S. 195.

12 Beide Zitate HANS ROBERT JAUSS (1972): Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters, in: Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters, Bd. 1, Heidelberg, S. 103–138, hier S. 110.

13 Vgl. FRICKE (1981), S. 132f.

14 S. u. S. 29–31.

15 VOSSKAMP (1977), S. 30. Vgl. zum literarischen Prototyp auch DORIS TOPHINKE (1997): Zum Problem der Gattungsgrenze – Möglichkeiten einer prototypentheoretischen Lösung, in: Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit, hg. v. BARBARA FRANK/THOMAS HAYE/DORIS TOPHINKE, Tübingen (ScriptOralia 99), S. 161–182.

16 GRUBMÜLLER (1999). Zu Vorstudien zu diesem Programm der historischen Gattungspoetik am Beispiel der Fabel und des Märe vgl. DERS. (1983) und (1993); sowie jetzt KLAUS GRUBMÜLLER (2006): Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle, Tübingen, bes. S. 11–21.

17 GRUBMÜLLER (1999), S. 210

18 Ebd., S. 210.

unser Quellencorpus günstiger als GRUBMÜLLER es mit Blick aufs gesamte Mittelalter prognostiziert.¹⁹ Neben expliziten (affirmativen wie kritischen) Anknüpfungen an die Prototypen der Gattung finden sich gegen Ende der literarischen Reihe explizit gattungsbezogene Werk- bzw. Autorenkataloge, die ein (freilich unsystematisches) historisches Gattungsbewußtsein bezeugen.²⁰

Die Entscheidung, Gattungsgeschichte anhand empirisch aufeinander bezogener literarischer Reihen zu schreiben, hat für die Untersuchung zwei Konsequenzen: Einerseits ist zunächst die literaturhistorische Abstraktion eines bestimmten Texten zugrundeliegenden literarischen Musters anzunehmen und dieses Muster ausgehend von den identifizierten wirkmächtigen literarischen Prototypen zu beschreiben, andererseits ist im Vollzug der gattungsgeschichtlichen Untersuchung besonders auf empirische Bezugnahmen (sowohl auf den oder die Begriffsnamen der Gattung²¹ wie auch auf herausgehobene Vorläufer- und Mustertexte) als Ausweis der literarischen Reihenbildung zu achten.²² Gleichzeitig erscheint gerade die Gattung der humanistisch-lateinischen Fazetie geeignet, die spezifischen Bedingungen der Gattungsgebundenheit unterhaltender Literatur zu Beginn der frühen Neuzeit darzulegen.

An der Rezeption, Nachahmung und Umformung, die der unstrittige Prototyp der Gattung Fazetiensammlung, Poggio Bracciolinis ‚*Liber facetiarum*‘, im gesamten lateinisch geprägten Europa erfahren hat, läßt sich paradigmatisch aufzeigen, daß literarische Gattungen in der frühen Neuzeit sich nicht in erster Linie durch die Erfüllung eines eindeutig bestimmten, überzeitlichen Kriterienbündels konstituieren, sondern, wie GRUBMÜLLER hervorhebt, durch die Teilhabe an einer literarischen Reihe, die der Gattungsname bezeichnet.²³ Die explizite Bezugnahme einzelner Autoren der Fazetiensammlungen auf Vorläufer bietet demnach ein Kriterium der Begrenzung der untersuchten Texte, die – im engeren oder weiteren Sinne – als Fazetiensammlungen aufzufassen sind. Besonders wertvoll erweisen sich dabei jene Autoren, die – wie Johannes Gast und Otho Melander²⁴ – ihren Werken regelrechte Kataloge von Vorläufern der eigenen Sammeltätigkeit

19 Vgl. ebd.: „solche Bezugnahme ist keineswegs an explizite Nennung gebunden, sie wird in aller Regel nur interpretierend, z. B. als Verhältnis von Muster und Variation, damit in Übereinstimmung mit der spezifisch mittelalterlichen Erscheinungsform von Traditionalität, zu ermitteln sein“.

20 S. u. Kap. 3.9.

21 Vgl. ZYMNER (2003), S. 66.

22 In großer Ausführlichkeit entwickelt MELTERS (2004, S. 47–71) ein vom Intertextualitätskonzept ausgehendes Gattungsmodell für seine gattungsgeschichtlichen Studien zum Schwankroman in Mittelalter und früher Neuzeit.

23 Vgl. GRUBMÜLLER (1999), S. 201: „Die [...] Frage, ob ein Werk x noch Repräsentant einer Gattung y sei, würde obsolet; sie wäre zu ersetzen durch eine historisch adäquatere: ob es teilhabe an der Tradition dieser Gattung, ob es sich auf die literarische Reihe beziehe, die der Gattungsname bezeichnet.“

24 S. u. Kap. 3.5.2 und 3.5.5.1.

beigegeben haben. Darüber hinaus sind selbstredend auch die von der älteren²⁵ und neueren Forschung²⁶ als Fazetiensammlungen bezeichneten Texte in Erwägung zu ziehen. Besonders hilfreich sind hierbei die in jüngerer Zeit unternommenen Überblicke aus komparatistischem²⁷ oder neulateinischem Blickwinkel,²⁸ da sie neue Texte ins Blickfeld bringen und die Zugehörigkeit einzelner Texte zur Gattung kritisch reflektieren. Wegweisend erscheint zunächst die offengelegte und denkbar einfache gattungstheoretische Vorentscheidung BOWENS, solche Sammlungen aufzunehmen, „which were perceived by their contemporaries as anthologies of *facetiae* and which heavily influenced later joke collections“²⁹. Der Blick auf mehrere, der älteren Forschung unbekannte Sammlungen neulateinischer Fazetien kann dazu beitragen, die mit keinem Wort begründete, willkürliche Textauswahl VOLLERTS,³⁰ die gleichwohl für alle späteren, von germanistischer Seite verfaßten Überblicksdarstellungen der Gattungsgeschichte vorbildlich geworden ist,³¹ in Frage zu stellen und nach den historisch wirksamen Entwicklungs- und Verbindungslinien von Fazetiensammlungen in Deutschland zu fragen. Wenn in unserer Darstellung dennoch zu einem Großteil die schon bei VOLLERT behandelten Autoren erscheinen, dann deshalb, weil der Forschungsstand zu einer grundlegenden Neubewertung einzelner Autoren nötigt und eigene Forschungen zur Verbreitung von Poggios Fazetien in Handschrift und Druck auch die Frage der frühesten Rezeption der Gattung auf eine neue Grundlage stellen. Doch allein schon VOLLERTS obsoletes Schema von mißglücktem „Übergang“³², „plötzliche[r] Blüte“³³ und einem verdächtig lange

25 Neben der erwähnten Arbeit VOLLERTS (1912) und den Überblicksartikeln in den einschlägigen Fachlexika sind hier die gattungshistoriographisch einflußreiche Einleitung GOEDEKES zu seiner Schwank-Anthologie (1879) sowie die nicht vollständig aufgearbeiteten Hinweise in seinem ‚Grundriß‘ (1884) und (1886) erwähnenswert.

26 EM 4 (1984), Sp. 926–933; HWRh 3 (1996), Sp. 198–200 [LISA GONDOS]; RLW 1 (1997), S. 572–575 [WILFRIED BARNER].

27 Vgl. BOWEN (1986) und (1986a).

28 Vgl. IJSEWIJN/SACRÉ (1998), S. 247–250.

29 Beide Zitate BOWEN (1986), S. 1.

30 VOLLERT (1912) springt ohne Einleitung oder Begründung der Textauswahl in die Darstellung einzelner Textsammlungen hinein. Die spärlichen Literaturhinweise, die er gibt, lassen den Schluß zu, daß vor allem die in den ersten beiden Bänden von GOEDEKES ‚Grundriß‘ (1884, S. 436–439; 1886, S. 128–130) und die in der Einleitung zu seiner Auswahlgabe von Schwänken des 16. Jahrhunderts (1879, S. I–XXVI) genannten Werke Berücksichtigung gefunden haben.

31 Ganz auf VOLLERTS Vorstellung der Gattungsentwicklung beruhen die Darstellung in ²RL 1 (1958), S. 441–444 [GUSTAV BEBERMEYER] und in EM 4 (1984), Sp. 926–933 [RENATE BEBERMEYER]. Davon abzuheben sind die mit sicherem Zugriff urteilenden und z. T. auf eigenen Forschungen aufruhenden Darstellungen in HWRh 3 (1996), Sp. 198–200 [LISA GONDOS] und RLW 1 (1997), S. 572–576 [WILFRIED BARNER]. Gleichwohl bleiben sie hinsichtlich des zugrundeliegenden Werkkanons auf VOLLERT als einziger monographischer Darstellung der Gattungsgeschichte aus germanistischer Sicht angewiesen.

32 VOLLERT (1912), S. 20.

33 Ebd., S. 61.

währenden „Verfall“³⁴ der Fazetienliteratur in Deutschland ließe es berechtigt erscheinen, Grundlinien einer Gattungsgeschichte zu skizzieren, die VOLLERTS organologisches Schema zugunsten eines angemesseneren Modells der Entwicklung historischer Gattungen als eines Transfers, der Imitation und der Transformation literarischer Modelle ersetzt.

1.2.2. Fazetie als Texttyp

Der Ausdruck ‚Fazetie‘ ist im Deutschen auch unter Literaturwissenschaftlern wohl nur noch Spezialisten für spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Literatur vertraut, in die Alltagssprache ist das Wort offenkundig nie eingegangen, wiewohl sich erste Belege für den Gebrauch des lateinischen Lehnworts *facecie* in den unten behandelten Übersetzungen und Nachahmungen der humanistisch-lateinischen Fazetiensammlungen bereits im 15. und 16. Jahrhundert finden.³⁵ Vor einer Beschreibung des Texttyps sei im folgenden daher ein Überblick zur Wort- und Begriffsgeschichte gegeben. Es wird sich zeigen, daß die Wortgeschichte dort, wo Beziehungen zu literarischen Texten oder Bezugnahmen auf sprachliche Äußerungen vorliegen, immer auch Hinweise für die Geschichte der Fazetie als literarischem Typus gibt.

Unter einer *facetia* versteht das klassische Latein³⁶ einen geistvoll-witzigen, geschliffenen Ausspruch, ein Dictum, das aus einer Gesprächssituation entstanden, oftmals den Charakter der Erwiderung auf einen verbalen Angriff trägt und einer angriffslustigen Schärfe, der *argutia*, nicht entbehrt. In dieser Bedeutung ist das Wort *facetia* bereits im klassischen Latein häufig belegt; etymologisch scheint es mit *fax* (‚Fackel‘) und *facies* (‚Gesicht‘) in Zusammenhang zu stehen und bezeichnet allgemein die feine Bildung und Lebensart (ähnlich wie *urbanitas*) sowie Anmut und Witz im Sinne von Esprit (vgl. *lepos*), im engeren Sinne aber auch das geistvolle Scherz- oder Witzwort. Der Ausdruck *facetia* wird synonym zu *iocus* (‚Witz‘) bzw. *urbane dictum* (‚geistreicher Ausspruch‘) gebraucht. Das zugrundeliegende Adjektiv *facetus* bezieht sich häufig auf die Nomina *sermo*, *dictum* und *iocus*. Donat bezeichnet in seinem Terenz-Kommentar einen *facetus*

34 Ebd., S. 101 u. ö.

35 S. u. Kap. 3.3.2 und 4.1.1–2. Vgl. jetzt auch die wort- und begriffsgeschichtlich grundlegende Untersuchung von DICKE (2008), zur fehlenden Entlehnung im Deutschen bes. S. 330–332; mit weiteren Belegen R. SCHNELL (2008a), S. 173f., zur „fazete[n] Geselligkeit im Adel des Mittelalters“ ebd., S. 158–173.

36 Außer den gängigen Wörterbüchern ist der Thesaurus linguae Latinae (edidit auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum: Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis, Bd. 6/1, Leipzig 1912–26, Sp. 40–43 s. v. *facetia* und *facetus*) konsultiert. Von dort sind die folgenden Zitate übernommen.

als einen, *qui facit verbis, quod vult* (Terenz, ‚Eunuchus‘ 427);³⁷ mehrfach erscheint in der römischen Komödie der anerkennende Ein-Wort-Satz *facete dictum!* mit Bezug auf eine vorausgehende gelungene Pointe (Plautus, ‚Captivi‘ 1,2,73; Ter. Eun. 2,2,57; 3,1,37), Cicero lobt *imitatores et narratores faceti* (‚De Oratore‘ II 54) und nennt Aristophanes einen *facetissimus poeta veteris comediae* (Leg. 2,15,37). Das Nomen *facetia*, klassisch meist pluralisch gebraucht, bezeichnet das Witzwort: Cicero sagt von Caesar, daß er *festivitate et facetiis [...] superioribus et aequalibus suis omnibus praestitit* (‚Brutus‘ 48,177); im negativen Sinn spricht Tacitus davon, man könne jemanden *per facetias accusare* (‚Annales‘ 14,1).

Die römischen Rhetoriker haben der *facetia* im Zusammenhang der übergreifenden Frage nach dem Komischen (*ridiculum*) und dem Lachen (*risus*) überhaupt einige Aufmerksamkeit geschenkt.³⁸ Die ausführlichste Behandlung findet sich in Ciceros ‚De oratore‘ (II 218–293)³⁹ in einem „einer Nebenfigur in den Mund gelegten Exkurs“⁴⁰, eine kondensierte Fassung bietet sein ‚Orator‘ (§ 87–90); vergleichbar genau greift Quintilian in der ‚Institutio oratoria‘⁴¹ unter der Kapitelüberschrift *de risu* (VI 3) das Thema auf, bevorzugt für dieselbe Sache jedoch die Ausdrücke *iocus* und *urbanitas*. So verweist Quintilian darauf, daß bei einer *urbanitas* die *brevitas* zu schärferer und schnellerer Wirkung führe (VI 3,45) oder darauf, daß getäuschte Erwartungen oder absichtliche Mißverständnisse oft eine komische Wirkung haben (VI 3,84: *genus decipiendi opinionem aut dicta alia intelligendi*), Cicero stellt fest, daß *dicta* dann am schärfsten seien (*argutissima*), wenn ihre Pointe in einer Zweideutigkeit (*ex ambiguo*) bestehe (II 250), und daß *facetiae* dann am komischsten seien, wenn sie sowohl in der (erzählten) Sache als auch in der Wortwahl witzig seien.⁴² Deutlich wird bei Quintilian genau wie bei Cicero, daß der Kern der Fazetie (bzw. der *urbanitas* und des *iocus*) das *facete dictum* ist (z. B. ‚De oratore‘ II 219). Quintilian zitiert und diskutiert eine

37 Hg. v. PAUL WESSNER (1902–1908): Aeli Donati quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina, 3 Bde., Leipzig (ND Stuttgart 1963); vgl. HERRICK (1950), S. 65–70.

38 Vgl. zusammenfassend UEDING (1992) und (1996). Für Detailfragen informieren genauer die kommentierten und übersetzten Teilausgaben der einschlägigen Kapitel bei Cicero und Quintilian von MONACO (1968, Einleitung S. 9–36; 1970, bes. S. 7–29); zu Cicero als Hauptquelle Quintilians und zur Disposition beider Abschnitte s. auch KÜHNERT (1962).

39 Benutzt sind die Ausgabe von MERKLIN (1976) und die kommentierte Teilausgabe von MONACO (1968), Zitate werden mit Buch und Paragraph nachgewiesen.

40 FUHRMANN (2003), S. 57. Die mit zahlreichen Beispielen versehene Abhandlung hat auch als Reservoir für Erzählstoffe gedient; einzelne Fazetien haben eine ansehnliche Rezeptionsgeschichte; vgl. PETER KOJ (1968): Die Frau im Feigenbaum. Zur Geschichte einer Fazetie Poggios, in: Romanistisches Jahrbuch 19, S. 53–66.

41 Benutzt ist die Ausgabe von RAHN (1972) und die Teilausgabe von MONACO (1970), Zitate werden mit der üblichen Angabe von Buch, Kapitel und Paragraph nachgewiesen.

42 Vgl. ‚De oratore‘ II 248: *Haec igitur sit prima partitio, quod facete dicatur, id alias in re habere, alias in verbo facetias; maxime autem homines delectari, si quando risus coniuncte re verboque moveatur.*

Definition aus einer verlorenen Schrift des Domitius Marsus, der er sich allerdings nicht vorbehaltlos anschließt, da sie zu weit sei; sie sei dennoch im folgenden wiedergegeben, um das sachliche Erschließungspotential der rhetorischen Theoretiker für die Fazetie zu illustrieren: *urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem adfectum animi, maxime idonea ad resistendum vel lacesandum, prout quaeque res ac persona desiderat* (VI 3,104). Trotz der ausführlichen Behandlung in zwei Hauptwerken der antiken Rhetorik ist Facetia kein rhetorischer Fachbegriff im Sinne von Wort- oder Sinnfiguren.⁴³ Die Vokabel *facetia* bzw. *facetiae* wird in der antiken Literatur aber in durchaus eindeutigem Sinn für Scherzrede, witzige Erzählung bzw. Witz⁴⁴ verwendet, ein *homo facetus* ist ein Mann, der über die Fähigkeit zur spontanen, geistreichen Antwort im mündlichen Gespräch verfügt. Es ist v. a. in der germanistischen Forschung, am entschiedensten von BARNER⁴⁵ unter Bezugnahme auf eine vermeintliche Gegenposition CATAUDELLAS⁴⁶ behauptet worden, daß für die Antike von einer literarischen Gattung *facetia* noch nicht gesprochen werden könne. Das mag für den Sammlungs- bzw. Buchtyp der Fazetiensammlung eingeschränkt gelten; für den Typ der einzelnen witzigen Kurzerzählung ist demgegenüber festzuhalten, daß mit den detaillierten Anweisungen, Diskussionen und Beispielen bei Cicero und Quintilian durchaus ein Kriterienbündel existiert, das es ermöglicht, von der Fazetie als bereits antikem Einzeltexttyp zu sprechen. Dieser Texttyp ist in verschiedenen Textsammlungen, v. a. bei Buntschriftstellern (Valerius Maximus, Aulus Gellius), in der Convivalliteratur (Macrobius, ‚Saturnalia‘) und nicht zuletzt in Beispielen bei den erwähnten Abhandlungen der Rhetoriker über den Witz vorhanden und identifizierbar. Wer etwa Quintilians Kapitel über den Witz (VI 3) auch nur in einer guten Übersetzung⁴⁷ studiert hat, kann zumindest an der Existenz der *facetia*, im Wortsinn des Witzes, als eines bereits antiken Texttyps nicht zweifeln, zu viele Witze sind in dieser Abhandlung enthalten⁴⁸ und zu viele gültige allgemeine Beobachtungen über die Struktur des Witzes getroffen. Darüber hinaus ist auch hier eine Einschränkung zu treffen. Mit dem griechischen ‚Philogelos‘

43 Der Begriff *facetia* findet sich etwa nicht im Register von HEINRICH LAUSBERG (1990): Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 3. Aufl. Stuttgart. Auch das verbreitetste rhetorische Lehrbuch im Mittelalter, die ‚Rhetorica ad Herennium‘ behandelt sie nicht, spricht aber von der in die Rede einzuflechtende *iocatio*, und definiert sie als *oratio quae ex aliqua re risum pudentem et liberalem potest comparare* (III 13,23).

44 So übersetzt FUHRMANN (2003, S. 57, 150) *facetia* im Überblick über Ciceros Lehrschrift.

45 Vgl. BARNER (1993), S. 291f. unter der prägnanten Kapitelüberschrift ‚Italisch, aber nicht antik, vielmehr frühneuzeitlich‘. Ähnlich HONEMANN (2000), S. 262f.; RLW 1 (1997), S. 573 [BARNER] („auch in Rom noch keine klare literarische Begriffsbildung“); HWRh 3 (1996), Sp. 198 [LISA GONDOS].

46 Vgl. dessen „saggio introduttivo“ zur lateinisch- und griechisch-italienischen Anthologie (1971, S. XIII–XXXIV).

47 Etwa bei RAHN (1972) mit gegenübergestelltem lateinischem Text.

48 Vgl. Inst. VI 3,32.38.40.48–88.90–100.

aus dem 3. oder 4. nachchristlichen Jahrhundert existiert in spätantiker Zeit tatsächlich auch eine vollständige und reine Fazetiensammlung.⁴⁹ Da diese erst im 17. Jahrhundert wiederentdeckt und (1605 von Marquard Freher und Melchior Goldast) erstmals ediert wird,⁵⁰ ist sie in der formativen Phase der Geschichte der Fazetiensammlung allerdings unbekannt. Überdies bezeugt Quintilian allgemein die Existenz von Witzsammlungen (Inst. VI 3,65);⁵¹ im einzelnen nennt er eine durch Tiro angelegte Sammlung von Dicta Ciceros in drei Büchern (ebd. VI 3,5), eine Sammlung *dictorum [...] urbane* des Domitius Afer (VI 3,42) und die erwähnte Abhandlung ‚De urbanitate‘ des Domitius Marsus, mit der er sich in einem Anhang (VI 3,102–112) auseinandersetzt. Cicero erwähnt in seiner ethischen Hauptschrift ‚De officiis‘ eine Sammlung von *facete dicta* des älteren Cato.⁵² Diese (heute verlorenen) Schriften lagen zwar auch den Humanisten und den mittelalterlichen Autoren nicht vor, doch wußte jeder gute Kenner Quintilians von der einstigen Existenz dieser Schriften. Allerdings beziehen sich die Ausführungen Ciceros und Quintilians auf Witzworte, die in der Kunstrede einzuflechten sind; als Beispiele angeführt sind kurze Wortwechsel, schlagfertige Antworten, aphorismusähnliche Sentenzen, aber auch witzige Wortverbindungen oder Vergleiche unterhalb der Satzebene. Oft ist zwar in irgendeiner Weise die Situation, in der das Dictum entstanden ist, angegeben, doch bringt die Einbettung in den rhetorischen Traktat es mit sich, daß keine geschlossenen, für sich verständlichen Kurzerzählungen gegeben werden. Aus den Abhandlungen Ciceros und Quintilians über den Witz ist somit auch kein Strukturschema der Fazetie als eines Einzeltexttyps, wie wir ihn in Erzählensammlungen wiederfinden, ableitbar, da in ihnen all jene Elemente fehlen, die auf die Einordnung der Einzeltexte in eine solche Sammlung zurückzuführen sind, etwa Einleitungen, die wiedergeben, wo der betreffende Witz gehört wurde, oder Pro- bzw. Epimythien. Wohl aber geben der Exkurs über das *ridiculum* bzw. die *facetia* bei Cicero sowie die Abhandlung über den *iocus* und die *urbanitas* bei Quintilian eine Fülle von Einzelbeobachtungen und Einteilungen von Witzworten.

Im mittelalterlichen Begriffsgebrauch ist der Bedeutungsaspekt des Komischen nur zum Teil erhalten. Die gängigste Bedeutung von *facetus* bzw. *facetia* in Texten des 9.–13. Jahrhunderts⁵³ ist ‚höfisch‘⁵⁴ bzw. ‚im höfischen Sinne

49 Ihr Verfasser geht in der Althilologie bezeichnenderweise auch unter dem Notnamen ‚Facetiarum scriptor‘; DAWE (2000) spricht in der jüngsten Ausgabe mit Blick auf die Einzelerzählungen stets von ‚facetiae‘ (S. VI, IX–XVI: ‚ordo facetiarum‘).

50 Vgl. die Einleitung zur Ausgabe von Zingreß ‚Facetiae pennalium‘, denen sie als eine Hauptquelle dienen, VERWEYEN/MERTENS (1970), S. IXf. Auch Goldast und Freher nennen die Schrift im lateinischen Untertitel *Hieroclis philosophi facetiae* (s. ebd., S. XXXVII).

51 Vgl. hierzu und zum folgenden KÜHNERT (1962), S. 305. Auch RAHN (1972) spricht in der Übersetzung zu VI 3,65 von ‚Witzsammlungen‘ (Bd. 1, S. 741).

52 Vgl. De off. I, 104: [...] *facete dicta, ut ea, quae a sene Catone collecta sunt, quae vocantur ἀποφθέγματα*. ‚De officiis‘ wird zitiert nach der Ausgabe GUNERMANN (1976).

53 Einen guten Überblick über die Begriffsgeschichte von *facetus* und *facetia* bietet die in vorliegendem Zusammenhang selten herangezogene Untersuchung von JAEGER (1985), S. 161–165 sowie S. 326 (Reg.). Wichtige neue Belege und Aspekte erbringt jetzt die

gebildet⁵⁵. Diese Bedeutung wird auch von den hoch- und spätmittelalterlichen Vokabularien zum ganz überwiegenden Teil beibehalten: Die von DIEFENBACH ausgewerteten Wörterbücher geben *facetia* mit *hubischeit*, *hoefflichkeit*, *manierlichkeit* und vielen ähnlichen Syn- oder Homonymen, *facetus* aber mit *hubisch*, *hoflich*⁵⁶ oder Varianten wieder. Einzig der ‚Vocabularius rerum‘ des Konstanzer Lateinschulmeisters Wenzeslaus Brack⁵⁷ gibt für *facetia* auch *ein hofelich geswetz vel schympffrede*, für *facetus* aber *schympfflich*⁵⁸ und *ein kluger o[der] hoefflicher reder*⁵⁹ an. Für das erstmals 1483 gedruckte Wörterbuch ist nun allerdings bereits humanistischer Einfluß anzunehmen, etwa die Kenntnis von Drucken von Poggios ‚Liber facetiarum‘.⁶⁰

Der Befund von DIEFENBACH wird durch einen Blick auf die spätmittelalterlichen Wörterbücher, die in modernen textgeschichtlichen Editionen vorliegen, bestätigt.⁶¹ Sie geben als lateinische Synonyma zu *facecia* durchweg *Curialitas* uel *vrbanitas*⁶² oder Verwandtes, als mhd. oder frnhd. Entsprechung *höfflikait*⁶³, für *facetus* als lateinisches Synonym *lepidus*⁶⁴, als deutsches Äquivalent *Houelicher* bzw. *Hoeuelicher*⁶⁵ oder vergleichbare Einträge. Der ‚Vocabularius Ex quo‘⁶⁶ glossiert *Facecia* mit *hubischeit*, *höfflikait* oder *houicheit*⁶⁷, *facetus* mit *hübsch*, *zuchtig* und *hoflich*,⁶⁸ eine Redaktion allerdings auch mit *hubscher red.*⁶⁹

grundlegende Untersuchung von DICKE (2008), auf die ausdrücklich verwiesen wird. Gerd Dicke war so freundlich, mir die Manuskripte seiner 2005 und 2008 veröffentlichten Aufsätze schon im Herbst 2004 zur Verfügung zu stellen.

54 Vgl. NIERMEYER/VAN DE KIEFT (2002), S. 529 s. v. *facetia* („Vornehmheit, Eleganz“) und *facetus* („höflich, verfeinert, gebildet“).

55 Vgl. DU CANGE (1883–1887), Bd. 2, S. 389 s. v. *facetus*: *urbanus, bonis artibus et studiis expolitus*.

56 Alle Zitate DIEFENBACH (1857), S. 222.

57 Vgl. ²VL 1 (1978), Sp. 983 [PETER SCHMITT].

58 Alle Zitate DIEFENBACH (1857), S. 222.

59 Ebd.

60 S. u. Kap. 3.2.3. Brack ist überdies Zeitgenosse des ebenfalls (1486) in Konstanz lebenden und schreibenden ersten deutschen Facetisten, Augustin Tünger (s. u. Kap. 3.3.2).

61 Die Belege der Entsprechungen sind gesammelt und ausgewertet durch KLAUS GRUBMÜLLER (1986): „höflich – höfisch – hübsch“ im Spätmittelalter. Beobachtungen an Vokabularien I, in: *wortes anst – verbi gratia. Donum natalicum Gilbert A. de Smet*, hg. v. HARVEY L. COX/V. F. VANAKKER/E. VERHOFSTADT, Löwen/Amersfoort, S. 169–181. Vgl. jetzt auch DICKE (2008), S. 330f.

62 KIRCHERT/KLEIN (Hgg.) (1995), Bd. 1, S. 525, Fa 12.

63 Ebd.

64 Ebd., Fa 14.

65 Ebd.

66 Zu Entstehung, Redaktionen und Verbreitung vgl. ²VL 10 (1999), Sp. 469–473 [KLAUS GRUBMÜLLER]; sowie die Einleitung zur Ausgabe GRUBMÜLLER/SCHNELL/STAHL/AUER/PAWIS (Hgg.) (1988–2001), Bd. 1, S. 110–229.

67 Ebd., Bd. 3, S. 976, F 10.

68 Vgl. ebd., S. 977, F 14.

69 Ebd. Es handelt sich um die um eine 1433 entstandene bair.-österr. Hs. (vgl. ebd., Bd. 1, S. 70).

Dennoch werden die Begriffe *facetia* und *facetus* durch das gesamte Mittelalter hindurch auch in der Bedeutung ‚Scherz‘, ‚Scherzwort‘ bzw. ‚komisch‘, ‚humorvoll‘ verwendet. Wichtigste Vermittler sind augenscheinlich Isidor von Sevilla, der denjenigen *facetus* nennt, *qui iocos et lusus gestis et factis commendat*⁷⁰ und Papias Vocabulista, Verfasser eines ‚Vocabularium‘ aus dem 11. Jahrhundert, der Isidors Definition leicht variiert übernimmt⁷¹ und eigene sinngemäß abgeleitete Einträge zu *faceta*, *facetior* und *facetiae* hinzufügt.⁷² Ferner findet sich in einer niederländischen Bearbeitung des ‚Vocabularius Teuthonicus‘ das Substantiv *facetus* in der Bedeutung *aventuer fabel saghe, apollologus*⁷³, d. h. als Bezeichnung einer wie auch immer gearteten kurzen Erzählung, für das Adjektiv *facetus* aber wird in einem weiteren nld. Wörterbuch die Bedeutung *hovesch, hoesch* mit einer Erklärung versehen, die wenigstens das höfische Benehmen mit *iocis* in Beziehung bringt.⁷⁴

So kann es nicht verwundern, daß zahlreiche Autoren des hohen Mittelalters, etwa Giraldus Cambrensis, Wilhelm von Malmesbury, Gottfried von Kappenberg oder Saxo Grammaticus einen Menschen, der schlagfertig und witzig ist, als *homo facetus* beschreiben.⁷⁵

Giraldus Cambrensis etwa überliefert in seinem Fürstenspiegel ‚De principis instructione‘ (1,11) ein *dictum* Alkuins, das als Fazetie im humanistischen Sinne durchaus durchgehen könnte: Auf die provokante Frage Karls des Großen, *quid distat inter Scotus et sotus?* läßt er den Angelsachsen (*scotus*) Alkuin antworten: *Tabula tantum*. Das Apophthegma, das die im Wortspiel des Kaisers liegende Provokation an diesen zurückgibt, wird ausdrücklich als *tale facetum [...]* *responsum* bezeichnet.⁷⁶

70 WALLACE M. LINDSAY (Hg.) (1911): *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX*, 2 Bde., Oxford (ND 1957), Bd. 1, X, 95. Für *facetia* hat Isidor keinen eigenen Eintrag.

71 Vgl. hierzu JAEGER (1985), S. 143 (mit weiteren Belegen aus mittelalterlichen Wörterbüchern).

72 Vgl. die Inkunabel ohne Titelblatt (hg. v. Bonitius Mombritius, Venedig: Philippus Pincius 1496; HC 12381; ben. Ex.: München, BSB, Inc.c.a. 3366), Bl. h2^v: *Facetus qui iocos gestis & factis commendat [...]* // *Facetior hylarior graciosior* // *Faceta urbana uenusta iocosa* // *Facetiae lepos suauitas uerborum urbanitas*.

73 JOHANNES W. FUCHS/OLGA WEIJERS/MARIJKE GUMBERT-HEPP (Hgg.) (1990): *Lexicon Latinitatis Nederlandicae Medii Aevi*, Leiden, Bd. 4, Sp. F 11.

74 Vgl. ebd., Sp. F 10: *id est curialitas et proprie de doctrina et in factis, qui scilicet facta iocis commendat*.

75 Vgl. die Beispiele im Kapitel „*Facetia* as witty speech“ bei JAEGER (1985), S. 162f. Zahlreiche weitere Belege für *facetus* und *facetia* in unterschiedlicher Bedeutung aus früh- und hochmittelalterlichen Quellen bringt jetzt DICKE (2008). Zahlreiche Belege für die „Wertschätzung von Eloquenz und Wortwitz im Mittelalter“ jetzt auch bei R. SCHNELL (2008a), S. 151–173. Beide Beiträge konnte ich dank der Freundlichkeit ihrer Verfasser vor ihrer Publikation benützen.

76 Alle Zitate nach JAEGER (1985), S. 287 Anm. 58. DICKE (2008, S. 325f.) ist jetzt zu entnehmen, daß dasselbe Dictum bereits 100 Jahre vor Giraldus Cambrensis bei Wilhelm von Malmesbury überliefert ist (vgl. PL 179, Sp. 1652B–D), dort aber Johannes Scotus Eriugena

Hier begegnet in einem hochmittelalterlichen Fürstenspiegel, der übrigens an Herrscheranekdoten reich ist, nicht nur die Verwendung des Adjektivs *facetus* im Sinne von ‚gewitzt‘, ‚schlagfertig‘, die Vokabel bezieht sich auf ein Apophthegma, eine der Fazetie nah benachbarte Gattung.

Durchaus gattungsspezifisch sind Einträge zur *facetia* in den Enzyklopädien des Humanismus, die selbst in hohem Maße Erzähltextsammlungen⁷⁷ sind. Der Eintrag unter dem Lemma *facetia* im ‚Magnum theatrum vitae humanae‘ (1665) gibt in der alphabetisch geordneten Bearbeitung des Leidener Theologen Laurens Beyerlinck folgende Definition:

Facetia, Gr.[aece] εὐτραπέλεια, & εὐτράπελος, facetus dicitur. Est autem facetus, qui facit verbis quod vult, dictus à facio, vel vt aliquibus placet, à fando, vnde facetiae. Vel sic.

*Facetus est elegans in dicendo, & delicias, & diuitias quasdam sermonis habens, quae facetiae dicuntur, vnde facete aduerbium, hoc est, exculte, eleganter, vrbane.*⁷⁸

Der Eintrag bei Beyerlinck gibt die griechische Entsprechung, zwei mögliche Etymologien sowie eine Definition für das Adjektiv *facetus* und die Ableitungen *facete* und *facetia*. Der griechische Begriff *εὐτραπέλεια* bezeichnet eine von Aristoteles in der ‚Nikomachischen Ethik‘ (1108a23–25, 1127b34–1128b9 u. ö.) als Tugend der weltmännischen Gewandtheit eingeführte Eigenschaft, die man auch als Tugend des Humors bezeichnen könnte, die sich aber nicht auf eine sprachliche Einheit, etwa eine komische Kurzerzählung, bezieht, sondern auf einen Habitus.

Der Eintrag erklärt, warum Samuel Gerlach für eine deutschsprachige, in endgültiger Gestalt ca. 3000 Nummern umfassende bunt gemischte Erzähltextsammlung (1639 in zwei, postum 1656 in drei Büchern) diesen Begriff metonymisch als Titel verwenden konnte.⁷⁹ Die Gleichsetzung mit der Eutrapelie stellt die Fazetie in den Kontext einer urbanen Tugend, der etwa auch Thomas von Aquin eine eigene Quaestio in der ‚Summa theologiae‘ (II-II, q. 168) gewidmet hat.⁸⁰ Es folgt die oben zitierte etymologisierende Definition des Adjektivs

und Karl dem Kahlen zugeschrieben wird, und auch dort bereits explizit als Beispiel für die *facetiae* des Bischofs eingeschaltet wird.

77 Vgl. etwa (zu Theodor Zwinger) KLEINSCHMIDT (1982), S. 115. Für die vergleichende Erzählforschung dürfte in diesen Enzyklopädien noch ein überreiches Forschungsfeld liegen.

78 Laurens Beyerlinck: *Magnum Theatrum Vitae Humanae* [...], 8 Bde., Leiden: Jean-Antoine Huguetaun und Marc-Antoine Ravaud 1665 (ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, Ka 80-0020), Bd. 3, s. v. F, Sp. 3 B.

79 *Eutrapelium Philologico-Historico-ethico-Politico-Theologicarum Libri III*. Das ist: Drey Tausend schöner [...] Historien oder Geschicht und Reden [...] sowol in der reinen Deutschen/ als auch mit Vbersetzen in der Lateinischen Sprach zusammen gelesen [...], Leipzig: Christoph Cellarius für Tobias Riese 1665 (ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, Xb 4189). Zu Gerlach und seinen ‚Eutrapelien‘ s. VERWEYEN (1970), S. 130–134; MOSER-RATH (1984), S. 16f., 64f. u. ö.; KILLY, *Literaturlexikon* 4 (1990), S. 137f. [DIES.].

80 Zur Integration der Bejahung von Scherz und Lachen in die christliche Ethik vgl. SUCHOMSKI (1975), S. 35–65, zur Eutrapelie bei Thomas S. 56–61.

facetus aus Donats Terenz-Kommentar⁸¹ sowie Vorschläge zur etymologischen Herleitung. Entscheidend ist die Definition des Adjektivs, in der die Eigenschaft, *facetus* zu sein, zur kommunikativen Tugend, zur *virtus eloquentiae* erklärt wird: ‚Facetus bedeutet „elegant im Ausdruck“, *facetus* ist derjenige, der über Reichtum der Rede verfügt, die *facetiae* genannt werden. Davon ist das Adverb *facete* abgeleitet, d. h. kultiviert, elegant, weltmännisch.‘⁸²

In seiner Substanz geht Beyerlincks ‚Magnum theatrum‘ auf das ‚Theatrum vitae humanae‘ Theodor Zwingers von 1565 zurück, der wiederum die Vorarbeiten des vor Vollendung des Werks gestorbenen Konrad Lycosthenes zu Ende führt.⁸³ In Zwingers Werk findet das „Konzept erzählter Wissensvermittlung alles nur denkbaren fiktionalen, historiographischen und ethisch-politischen Überlieferungsgutes [...] seine konzentrierte Summe für die Frühe Neuzeit“⁸⁴. Zwar findet sich in Zwingers ‚Theatrum‘ die aus Beyerlincks Bearbeitung zitierte Definition noch nicht, doch ist das Werk in anderer Hinsicht für die Theorie der komischen Kurzerzählung äußerst ergiebig. Das gesamte 11. Buch, eines von 19, das jedoch nur neun Seiten umfaßt, besteht in einer genauen Beschreibung der *urbanitas* als einer *virtus conversationis*, in der verschiedene Arten von *facetiae*, *sales & ioci* untereinander unter folgender Überschrift abgegrenzt werden: *DE VRBANITATE ET COMITATE, QVAE IN placida & ludicra conuersatione cum inimicis simul & amicis spectatur*.⁸⁵ Zwinger, der ein entschiedener Aristoteliker ist, nimmt eine binäre Einteilung bis ins fünfte Glied vor,⁸⁶ in der er sich in der ethischen Beurteilung des Scherzes recht genau an Aristoteles selbst hält,⁸⁷ aber in der Feinheit der Unterscheidung verschiedener Scherzweisen und ihres im Übermaß lasterhaften Gebrauchs weit über diesen hinausgeht, wobei die Kriterien

81 S. o. S. 20.

82 Übersetzung der o. S. 25 zitierten Definition von *facetus*. Der Ausdruck selbst und seine Derivate sind bewußt nicht übersetzt.

83 Vgl. kurz zur Druckgeschichte KILLY, Literaturlexikon 12 (1992), S. 412 s. v. ‚Wolfhart, Konrad‘ [WOLFGANG HARMS]. Zur Theater-Metapher im Buchtitel vgl. auch MARKUS FRIEDRICH (2004): Das Buch als Theater. Überlegungen zu Signifikanz und Dimensionen der *Theatrum*-Metapher als frühneuzeitlichem Buchtitel, in: Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien, hg. v. THEO STAMMEN/WOLFGANG E. J. WEBER, Berlin (Colloquia Augustana 18), S. 205–232, zu Lycosthenes und seinen Fortsetzern S. 208.

84 KLEINSCHMIDT (1982), S. 115.

85 Alle Zitate: THEATRVM VITAE HVMANAE, Omnium ferè eorum, quæ in hominem cadere possunt, [...] accommodata, & in XIX LIBROS DIGESTA; comprehendens: Vt non immeritò Historiæ PROMPTVARIVM; Vitæque humanæ SPECVLVM nuncupari poßit. A CONRADO LYCOSTHENE Rubeaquense [...] iampridem inchoatum: NVNC VERÒ THEODORI ZVINGERI, [...] opera studio & labore eò usque deductum, ut omnium ordinum hominibus ad uitam præclarè instituendam, maiorem in modum utile & iucundem sit futurum [...], Basel: Joh. Oporinus, 1565 (VD 16, Z 754; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 4.1 Quod. [2]), S. 743. Das 11. Buch endet auf S. 754.

86 Vgl. die schematische Darstellung der Begriffsunterteilung ebd., S. 744.

87 Das Übermaß an Scherzen führt zur Possenreißerei (*scurrilitas*), das gänzliche Fehlen zu einem humorlosen Provinzialismus (*rusticitas* bzw. *inurbanitas*) (Zitate ebd., S. 752, 754).

der Einteilung (nach den Merkmalen aktiv/passiv, ehrlich/unehrlich, im Reden/im Tun, nach Partnern des Scherzes) nicht immer ohne einen gewissen Systemzwang auf die Arten der Scherze angewendet zu sein scheinen. Jedenfalls gibt Zwinger im elften Buch des ‚Theatrum vitae humanae‘ wohl die feingliedrigste theoretische Unterteilung der Fazetie und verwandter Arten scherzhafter Kommunikation, die je unternommen wurde,⁸⁸ in der er im Vorübergehen auch auf die ‚Apophthegmata‘ seines Großonkels Lycosthenes verweist.⁸⁹

Die Beobachtungen zur Begriffsgeschichte von *facetia* lassen sich auch durch eine Gegenprobe, die Frage nach den Verwendungen von *schwank* in den lateinisch-deutschen Vokabularen des 15. und 16. Jahrhunderts bestätigen. Die nhd. Vokabel ‚Schwank‘ und ihre historischen Vorformen sind erst seit dem spätem 15. Jahrhundert in der Bedeutung ‚kurze witzige Erzählung‘ belegt⁹⁰, Übersetzungen von *facetia* als *schwanck*, *geschwenck* o. ä. finden sich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In den spätmittelalterlichen Vokabularen finden sich noch keine Belege für *Swank*, *schwanck* o. ä.⁹¹ Im Vokabular von Fritsche Closener⁹² und Jakob Twinger⁹³ glossiert *schimpf* die lateinischen Begriffe *iocus*, *ludibrium*⁹⁴, *ridiculus*,⁹⁵ *risus*⁹⁶. *Risus* wird in verschiedenen Handschriften von Twingers Vokabular⁹⁷ mit *Spot oder schimpf*⁹⁸, *Lachen oder spot oder schimpf*⁹⁹ glossiert, und zusätzlich mit der anthropologischen Bemerkung versehen: *et solis hominibus competit. [et] non animalibus*¹⁰⁰. Der ‚Vocabularius optimus‘ des Luzerner Domherren Johannes Kotmann d. J. (14. Jahrhundert)¹⁰¹, der *facetia* nicht belegt, glossiert *iocus* mit *schimpf*¹⁰² bzw. *gemmelichi*¹⁰³. Im selben

88 Um auch nur einen ungefähren Eindruck von Zwingers heute möglicherweise skurril anmutenden ethisierenden Scherztheorie zu ermöglichen, zitiere ich aus dem Inhaltsverzeichnis (S. 43f.) die Überschriften der ersten Teilbereiche der ersten Unterart (*species*) der *vrbanitas activa*: Sie besteht darin, *Facetè aliorum dicta aut facta bona aut mala reprehendere. ἀστεϊσμοί* [d. h. ‚Witze‘] *Vrbana dicteria, & Sales [...] utputa Reprehensio faceta malorum: Animi, in theoricis, mechanicis, practicis // Corporis, deformitatis, senectutis // Fortunæ, paupertatis seruitutis repulsæ ignominæ [...]*.

89 Vgl. ebd., S. 745: *Exempla quædam pete ex tit. Libertatis in reprehendendo illic enim ueritatis hi lepôris habetur ratio Plurima in Apophthegmata Lycosthenis reperies*. Zur Apophthegmatasammlung des Lycosthenes vgl. VERWEYEN (1970), S. 102f., 246.

90 Vgl. DWb 9 (1899), Sp. 2243–2246; STRASSNER (1978), S. 1f.

Die Belege sind zusammengetragen bei KIRCHERT/KLEIN (Hgg.) (1995), Bd. 3, S. 222.

92 Vgl. ²VL 4 (1983), Sp. 1225–1235 [GISELA FRIEDRICH/KLAUS KIRCHERT].

93 Vgl. ²VL 9 (1995), Sp. 1181–1193 [DOROTHEA KLEIN/GERT MELVILLE].

94 KIRCHERT/KLEIN (Hgg.) (1995), Bd. 2, S. 839, Lu 27.

95 Ebd., S. 1251, Ri 5.

96 Ebd., S. 1253, Ri 26.

97 Zur Entstehung und den Fassungen vgl. ebd., S. 69*–79*.

98 Ebd., Bd. 2, S. 1253, Ri 26: T2 (zweite Fassung).

99 Ebd., T1 (erste Fassung).

100 Ebd., T3 (dritte Fassung).

101 Vgl. zur Verfässherschaft und Entstehungszeit ERNST BREMER/KLAUS RIDDER (Hgg.) (1990): *Vocabularius optimus*, 2 Bde., Tübingen (Texte und Textgeschichte 28/29), Bd. 1, S. 43–68.

102 Vgl. ebd., Bd. 2, S. 365, Nr. 33.001 (Redaktion B).

Kapitel¹⁰⁴ ist auch ein *Eutrapelus* als *tugenlicher* bzw. *tugentlicher schimpfer*¹⁰⁵ belegt. Auch der ‚Vocabularius Ex quo‘, der den *schwanck* noch nicht kennt¹⁰⁶, glossiert *Baratro*, *Cachinus*, *Iocamen* und *Ridiculus* mit *schimpf*¹⁰⁷, *Iocari* mit *schimphen*, *beschimpfen* und *verschimpfen*.¹⁰⁸ Einige Textzeugen glossieren *iocamen* mit *scherz* und geben für *Ioculari* und *Iocari* die frnhd. Entsprechung¹⁰⁹ *scherzen* an.¹¹⁰

Zu diesen Beobachtungen aus der Lexikographie fügt sich, daß Übersetzungen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts den Begriff *facetia* zumeist mit *schimpffred* wiedergeben,¹¹¹ während der 1558 erschienene Erstdruck der Übersetzung der drei ‚Libri facetiarum‘ Heinrich Bebels im Titel auf den Begriff *geschwenck* zurückgreift, die drei späteren, erweiterten Drucke jedoch den fremdsprachigen Titel *Facetiae Henrici Bebelij* wieder auf das sonst deutschsprachige Titelblatt rücken.¹¹² Während noch bei Johannes Pauli (ca. 1450–nach 1520) frnhd. *schimpff* ausschließlich in der älteren Bedeutung ‚Scherz‘ erscheint,¹¹³ verwendet sein Zeit- und Ordensgenosse Thomas Murner (1475–1537), dessen Sprachheimat derjenigen Paulis nahesteht,¹¹⁴ die Bezeichnung *schympff reden* als deutsche Entsprechung des Gattungsbegriffs der Satire, wobei unklar bleibt, „inwieweit Murner diese Bedeutungsvielfalt von ‚schympff‘ bereits vorgefunden oder selbst mitgeprägt hat“¹¹⁵. Pauli bezeichnet in der 1519 verfaßten *Vorred dis buchs* die von ihm gesammelten Texte als *exempel* bzw. *vil schimpfflicher, kurtzweiliger vnd lecherlicher exempel*¹¹⁶; auf dem Titelblatt ist von *ernstlichen und*

103 Vgl. ebd. (Redaktion A). Zu den Redaktionen A und B des ‚Vocabularius optimus‘ vgl. ebd., Bd. 1, S. 78–80.

104 Vgl. ebd., Bd. 1, S. 365, Kap. 33: *De artibus et rebus facientibus ad iocum et ludum*.

105 Ebd., Nr. 33.003.

106 Vgl. GRUBMÜLLER/SCHNELL/STAHL/AUER/PAWIS (Hgg.) (1988–2001), Bd. 6, S. 634.

107 Vgl. ebd., S. 610.

108 Ebd.

109 Vgl. ebd., S. 607. Zur Redaktion K, der die Glossen entstammen, vgl. ebd., Bd. 3, S. 1365, I 656. Bairisch-österreichische Handschriften zwischen 1430 und 1481 (vgl. ebd., Bd. 1, S. 185).

110 Das von GRUBMÜLLER und Mitarbeitern zusammengetragene Material erlaubte es, eine Wortgeschichte von *schimpf* und *scherz* zu schreiben, was hier nicht geschehen kann.

111 So Heinrich Steinhöwel in den Übernahmen aus Poggio in den 1472 oder 1473 erscheinenden ‚Esopus‘, Johannes Adelphus Muling in der 1508 erscheinenden Übersetzung von Sebastian Brants Additiones zur Fabelsammlung des Ulmer Stadtarztes und Augustin Tünger in seinen lat.-dt. ‚Facetiae‘; s. u. Kap. 4.1.1–2 und 3.3.2.

112 S. u. Kap. 3.4.1 und 4.4.

113 Zu Pauli s. u. Kap. 4.1.

114 Während Murners Herkunft aus dem elsässischen Oberehnstheim feststeht, ist unklar, ob Pauli aus dem rechts- oder linksrheinischen Teil des niederrheinischen Sprachgebiets stammt; vgl. ²VL 7 (1989), Sp. 369–374, hier Sp. 369 [ROBERT G. WARNOCK].

115 KÖNNEKER (1991), S. 32. Vgl. zu Murners eigenwilligem Begriffsgebrauch ebd., S. 68–73; ferner RAINER GRUENTER (1959): Thomas Murners satirischer Wortschatz, in: Euphorion 53, S. 24–40.

116 BOLTE (1924), Bd. 1, S. 3.

*kurtzweiligen Exemplen, Parabolen und Hystorien, nützlich und güt zuo Besserung der Menschen*¹¹⁷ die Rede.

Diese Bemerkungen zur Wortgeschichte von *facetia* und deutschen Entsprechungen wie *schimpfred* und *schwanck* sind an dieser Stelle als Hintergrund der Rezeptionsgeschichte einer lateinischen Textreihe erwähnenswert, bleiben dieser aber selbst äußerlich. Die Schwankbuchautoren im engeren Sinne, die sich an Georg Wickrams 1555 zuerst erschienenenes ‚Rollwagenbüchlein‘ anschließen,¹¹⁸ sprechen in zunehmend variabler Terminologie davon, daß ihre Bücher *vil guoter schwenck vnd Historien*,¹¹⁹ *vil frölichs gesprechs, Schimpff reden, Spaywerck vnd sunst kurtzweilig bossen*,¹²⁰ *gütter bossen vnd kurtzweyliger schwenck*¹²¹ o. ä. enthalten. In der Blütezeit der Prosaschwanksammlungen belegt der bedeutendste deutsche Schwankautor der Frühen Neuzeit, Hans Sachs, dessen Renaissance in der Jugendbewegung des 1920er Jahre auch das Überleben von ‚Schwank‘ im heutigen Wortschatz allererst ermöglicht hat,¹²² nicht nur die Gattungsrelevanz des Begriffs ‚Schwank‘, sondern – über identische Legitimationsstrategien – zugleich die Verbindung mit der Sachgeschichte der Fazetie, da Sachs im ersten Band der Folioausgabe der Spruchgedichte in erster Auflage (1558) die Abteilung der *Fabel und gut schwenck* näher qualifiziert mit den Attributen *ohn alle unzucht/ zu zimberlicher Freudt unnd Fröligkeit unnd zu erquicken die schwermütigen/ trawrigen Hertzen*¹²³.

Nach dem gerafften Überblick über die Wort- und Begriffsgeschichte von *facetia* ist nun der Texttyp ‚Fazetie‘ zu definieren. Eine Fazetie ist eine kurze Prosaerzählung von wenigen Sätzen Umfang ohne Rahmen- oder Nebenhandlungen, deren narrativer Kern in einer Pointe besteht, d. h. in einer durch einen plötzlich erkannten Zusammenhang zweier semantisch inkongruenter Konzepte erzeugten komischen Wendung¹²⁴. Die Pointe besteht zumeist aus einer kurzen, charakteristischen Äußerung (einem Dictum), das entweder in direkter oder – seltener – indirekter Rede wiedergegeben wird. Statt in einer witzigen

117 Ebd., S. 1.

118 S. u. Kap. 5.

119 Wickram im ‚Rollwagenbüchlein‘; ROLOFF (Hg.) (1973), S. 1.

120 Frey in der ‚Gartengesellschaft‘; BOLTE (Hg.) (1896), S. 1.

121 Schumann im ‚Nachtbüchlein‘, BOLTE (Hg.) (1893), S. 171.

122 Vgl. STRASSNER (1978), S. 1; BAUSINGER (1980), S. 150.

123 Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht. Geistlich vnnd Weltlich/ allerley art/ als ernstliche Tragedien/ liebliche Comedien/ seltzame Spil/ kurtzweilige Gespräch/ sehnliche Klagreden/ wunderbarliche Fabeln/ sampt andern lecherlichen schwencken vnd bossen etc. [...], Nürnberg: Christoph Heusler 1558, Bl. CCCCLXVI^r.

124 Eine ausgearbeitete, auf der Script-Theorie basierende linguistisch-semantische Theorie der Pointe bietet ATTARDO (1994), S. 195–229. Dort weitere Literatur und Diskussion anderer Theorien. Die linguistisch fundierte Theorie der Pointe als einer „plötzlichen Erkenntnis eines Zusammenhangs zwischen inkongruenten Konzepten“ (RLW 3, 2003, S. 115 [PETER KÖHLER/ RALPH MÜLLER]) scheint sich, worauf der zitierte Artikel ‚Pointe‘ im RLW (ebd., S. 115–117) hinweist, jetzt auch in der Literaturwissenschaft durchzusetzen. Vgl. ausführlich RALPH MÜLLER (2003): Theorie der Pointe, Paderborn, bes. S. 81–126.

Äußerung kann die Pointe auch in einer komischen Handlung bestehen, für die sich der Ausdruck ‚Facete factum‘ eingebürgert hat.¹²⁵ Dieser Fall ist historisch weitaus seltener. Das Facete dictum bzw. factum wird eingeleitet und vorbereitet durch eine (zumindest minimale) Situationsschilderung, die Occasio¹²⁶. Diese Situationsbeschreibung kann mehr oder weniger aufgefächert sein. Ausgehend von der Beobachtung, daß die geschilderte Situation stets den Anlaß für das Dictum bietet, ist auch eine strukturelle Dreiteiligkeit anzutreffen, die im Schema von Occasio, Provocatio und Dictum gefaßt werden kann.¹²⁷ Eine Fazetie kann noch vor der Occasio durch eine Rahmung (zumeist nur in einem Satz oder Satzteil) eingeleitet werden, in der etwa die Gelegenheit erzählt wird, bei der der Sammler die Erzählung gehört oder gelesen hat bzw. haben will. In diesem Fall kommt eine zweite narrative Ebene hinzu. Zusätzlich kann die Fazetie mit einem kurzen Erzählerkommentar eröffnet (Promythion) oder beschlossen (Epimythion) werden, in dem das Geschehen oder der Ausspruch kommentiert und einem Thema zugewiesen wird. In das Pro- oder Epimythion können gegebenenfalls weitere auf das Thema bezogene Zitate, Sentenzen, Epigramme usw., eingeflochten werden. Pro- oder Epimythion sind in der Regel sehr kurz, sind in jedem Fall kein konstitutiver Bestandteil der Fazetie. Als Paratext kann der Fazetie eine Überschrift, in der Inhalt oder Thema im Nominal- oder Satzstil vorgestellt werden, vorangehen. Historisch ist die Fazetie vorwiegend in lateinischer Sprache vertreten. Der Umfang der Fazetien, die dem Idealtypus nahekommen, liegt zwischen einem und ca. fünf Sätzen.

Die strukturalen Bestandteile einer Fazetie lassen sich in folgendem Schema ausdrücken. Nichtkonstitutive Bestandteile erscheinen in eckigen Klammern, Alternativen zu konstitutiven Bestandteilen in runden. In der zweiten Spalte ist jeweils der Sprachmodus angegeben.

[Überschrift]	[Nominalstil, diskursiv / narrativ]
[Promythion]	[diskursiv]
[Rahmung]	[narrativ ₂]
Occasio	narrativ ₁
Facete dictum / factum mit Pointe	(in)direkte Figurenrede (narrativ ₁)
[Epimythion]	[diskursiv]

Das strukturalistische Schema gibt eine Abstraktion wieder, die mit Blick auf konkrete historische Texte gewonnen ist. Es will wie die zugrundeliegende Definition einen Idealtypus beschreiben. Die Definition zeigt, daß die Fazetie des (historisch überwiegenden) Dictum-Typs strukturell mit dem Apophthegma in

125 Anders als die Junktur *facete dictum* (s. o. S. 20) ist mir der Ausdruck **facete factum* in Quellentexten nicht begegnet.

126 Zur Begriffswahl vgl. VERWEYEN (2003), S. 555f. und die dort zitierte und kommentierte Definition des Apophthegmas durch Jacobus Pontanus in den ‚Attica bellaria‘ (zur Schrift s. u. Kap. 3.5.5.3).

127 Herausgearbeitet von ERNST ROHMER, in: HWRh 1 (1992), Sp. 568 s. v. ‚Anekdote‘.

seiner scherzhaften Ausprägung¹²⁸ identisch ist.¹²⁹ Die Fazetie des Factum-Typs ist nichts anderes als eine auf ein erzählerisches Minimum konzentrierte Schwankerzählung.¹³⁰ Beide Formen (Dictum- und Factum-Typ) sind als Pointentypen historische Vorläufer bzw. Ausprägungen des Witzes als Texttyp.¹³¹ Mit dem Apophthegma überhaupt teilt die Fazetie des Dictum-Typs die Zweiteiligkeit von Occasio und Dictum,¹³² mit seiner scherzhaften Ausprägung die Konzentration auf eine witzig-pointierte Äußerung. Sie ist vom Apophthegma jedoch unterschieden durch häufige Anonymität oder doch Unbekanntheit der Person, der das referierte Dictum zugeschrieben wird.

Neben Schwank und Apophthegma (mit deren historischem Erbe, der Anekdote)¹³³ ist das Epigramm, zumindest jenes der ‚spitzen‘, paradigmatisch durch Martial und seine nlat. Nachfolger (Thomas Morus, Euricius Cordus, John Owen

128 Vgl. VERWEYEN (1970), S. 41–48. Freilich versucht VERWEYEN dort zwischen Fazetie und scherzhaftem Apophthegma scharf zu trennen, doch muß er dafür inhaltliche, ethische und weltanschauliche Kategorien zu Hilfe nehmen, die in einer formgeschichtlichen Bestimmung doch keine Rolle spielen sollten (vgl. S. 43–47).

129 Vgl. auch RLW 3 (2003), S. 374f. s. v. ‚Scherzrede‘ [FRANK WITTCROW]. Ob der Versuch, den Ausdruck ‚Scherzrede‘, verstanden als scherzhafte „Untergruppe des Apophthegmas“ (S. 374), in den Rang eines literaturwissenschaftlichen Begriffs zu heben, glücken kann, ist zu bezweifeln. VERWEYEN (1970) gebraucht diesen Begriff im Anschluß an Grimmelshausens Wortgebrauch in seinen simplicianischen Kalendern doch wohl uneingeschränkt synonym zu ‚Apophthegma‘ (vgl. S. 33: „die in einer ununterbrochenen Traditionslinie stehende ‚Scherzrede“; S. 157: „das simplicianische Apophthegma“ promiscue zu „die simplicianische Scherzrede“); in gänzlich anderem Gattungszusammenhang bezeichnet ‚akademische Scherzrede‘ eine parodistische Quodlibet-Disputationen (so KLEINSCHMIDT, 1977; s. u. Kap. 4.2.1). Da im Artikel die Sachgeschichte der ‚Scherzrede‘ gänzlich mit jener von „Anekdote und Apophthegma“ (RLW 3, 2003, S. 374f.) zusammenzufallen scheint, ist die begriffliche Trennung von jenen beiden eingeführten Begriffen sachlich obsolet.

130 Vgl. zur Definition der Schwankerzählung RLW 3 (2003), S. 407–410 s. v. ‚Schwank₂‘ [HANS J. ZIEGLER]; zur Nähe von Schwank und Fazetie bes. S. 408: „Die Fazetie hat schwankhafte Züge, ist jedoch eher, insbesondere im Typus des ‚facete dictum‘, auf die witzige, geschliffene Pointe angelegt“.

131 Zur Definition des Texttyps Witz vgl. jetzt auch RLW 3 (2003), S. 862 [RALF SIMON]: „Die episch-fiktionale Textsorte ‚Witz‘ läßt sich durch eine duale Struktur definieren. In der Witzerzählung wird eine Erwartung aufgebaut, die in der Pointe mit einem zweiten Bedeutungsfeld konfrontiert wird, das eine weitgehende semantische oder phonetische Homologie mit der Erzählung besitzt, aber in der Pointe eine Differenz [...] markiert.“ Ob von der Existenz der Textsorte Witz in Mittelalter und früher Neuzeit gesprochen werden kann – NEUMANN (1986) bestreitet es und versucht eine historische Entwicklung „vom Schwank zum Witz“ (Titel) zu konstruieren –, scheint mir v. a. eine Frage der Begriffsdefinition und daher ein unfruchtbarer Streit zu sein. Entscheidend sind Strukturbeschreibungen von Pointentypen, die an historisch vorliegenden Texten gewonnen werden.

132 Vgl. RLW 1 (1997), S. 106 [THEODOR VERWEYEN/GUNTHER WITTING]. Zur Abgrenzung der verschiedenen literarischen Kleinstformen vgl. generell WACHINGER (1994).

133 Vgl. zur Ablösung des Apophthegmas durch die Anekdote ebd., S. 107; ferner HWRh 1 (1992), Sp. 566–579 [ERNST ROHMER].

u. v. a.) vertretene Spielart, als verwandte Gattung zu erwähnen.¹³⁴ Von der Prosafazetie durch die metrische Form, die für das lateinische Epigramm konstitutiv ist, grundsätzlich geschieden, verbinden Kürze, Pointiertheit, Komik, das Stilideal der geschliffenen Schärfe (*Argutia*) sowie zahlreichen gemeinsame Stoffe beide Kleinformen. Dies schlägt sich auch in der Theorie nieder. Scaliger etwa bezeichnet die *brevitas* als *proprium* des Epigramms, die *argutia* hingegen als dessen *anima ac quasi forma*¹³⁵ und faßt beide Definitionsbestandteile in der Sentenz zusammen: *Epigrammatis duae virtutes peculiares: brevitatis et argutia*.¹³⁶ Überdies gehen beide Formen in der Überlieferung mannigfache Verbindungen ein, indem etwa mit einem Epigramm das Thema einer Fazetie kommentiert wird oder Epigramme mit mehr oder minder ausführlicher Einleitung und Kommentar in Fazetiensammlungen inseriert werden.¹³⁷

Kürze und Pointiertheit verbinden die Fazetie auch mit der äsopischen Fabel, die indes durch anthropomorphisiertes nicht-menschliches Personal und durch die argumentative Funktionalisierung des Erzählten grundsätzlich von ihr geschieden ist.¹³⁸ Ist die Ausdeutung der Erzählung in Pro- oder Epimythion bei der Fazetie die Ausnahme, so ist dies bei der Fabel die (ausnahmslose) Regel. Dennoch gehen beide Formen der Kurzerzählung in den überlieferten Sammlungen vielgestaltige Verbindungen ein.¹³⁹

1.2.3. Lateinische Fazetiensammlungen als literarische Reihe im deutschen Sprachgebiet

Der Sammlungstyp Fazetiensammlung ist aufbauend auf der Definition des Einzeltexttyps ‚Fazetie‘ wie folgt zu definieren:

Eine Textsammlung ist genau dann eine Fazetiensammlung, wenn der überwiegende Teil der versammelten Einzelerzählungen dem Texttyp ‚Fazetie‘ angehört und im Titel und bzw. oder den poetologisch relevanten Paratexten der Sammlung der Begriff *facetia* oder ein Synonym bzw. Homoionym (z. B. *iocus*, *scommia*) als Bezeichnung für die versammelten Einzelerzählungen verwendet wird.

134 Literatur bei HESS (1989). Ergänzungen bei DEMS. (1999): Epigrammatik, in: DNP 13, Sp. 981–985. Vgl. bes. VERWEYEN/WITTING (1989); sowie ausführlich zur Epigrammatik der Renaissance und ihrer Poetik an ausgewählten Beispielen PIERRE LAURENS (1989): *L'abeille dans l'ambre. Célébration de l'épigramme de l'époque alexandrine à la fin de la Renaissance*, Paris (Collections d'études anciennes 59), S. 375–543.

135 DEITZ, LUC/GREGOR VOGT-SPIRA (Hgg.) (1995): Scaliger, Julius Caesar, *Poetices libri septem* = Sieben Bücher über die Dichtkunst. Unter Mitwirkung v. MANFRED FUHRMANN, Stuttgart-Bad Cannstatt, Bd. 3, S. 204.

136 Ebd., S. 206. Zu Scaliger und seiner Bevorzugung Martials, die Auswirkungen auf seine Theorie des Epigramms hat, vgl. VERWEYEN/WITTING (1989), S. 163f.

137 Für eine historische Ausformung s. u. Kap. 3.5.1.

138 Zur Definition der Fabel s. RLW 1 (1997), S. 555 [KLAUS GRUBMÜLLER].

139 S. u. Kap. 4.1.

Oft werden die gattungsreflexiven Paratexte auf die ausschließlich unterhaltende, erheiternde und komische Wirkungsabsicht der Sammlung Bezug nehmen. In der Regel weisen Fazetiensammlungen keine formale Ordnung der Einzeltexte nach Themen auf, wie die Exempelsammlungen oder andere Formen der Kompilationsliteratur, die ihre Materialfülle systematisch geordnet nach theologischen, moralphilosophischen oder sozialen Gesichtspunkten darbieten.¹⁴⁰ Da die Fazetiensammlungen zwar für eine zweckfrei selektive Rezeption geeignet sind, nicht aber für eine thematisch gebundene, sind ihnen auch thematische Ordnungsprinzipien fremd. Fazetiensammlungen weisen dagegen häufig inhaltliche Zentrierung um das Autorindividuum auf. Gewährspersonen und Protagonisten der Erzählungen entstammen großteils dem Freundes- und weiteren Bekanntenkreis des stets namentlich hervortretenden Autorindividuums. Anders als in Apophthegmasammlungen, in denen fast ausschließlich bekannte Persönlichkeiten im Mittelpunkt stehen, werden in Fazetiensammlungen auch zuvor unbekannte Personen aus dem Umkreis des Autors namentlich genannt und erhalten so eine erst durch die Sammlung erzeugte Publizität. Neben der individuellen ist auch eine regionale Zentrierung der Erzählungen – bezogen sowohl auf den Ort der Handlung wie gegebenenfalls auch den Ort, wo sie erzählt werden, – um Heimat oder Wirkungskreis des Autors zu beobachten. Obwohl Erzählstoffe und -motive wie stets in der Sphäre der Kurzerzählung weitverbreitet sind, geben diese Aspekte der individuellen und der regionalen Zentrierung den Fazetiensammlungen, die einen hohen Anteil an Eigenkompositionen enthalten, ein ausgesprochen individuelles Gepräge.¹⁴¹

Nach diesen Bemerkungen zur Definition der Fazetiensammlungen gilt es, Kriterien für die im folgenden gegebene Gattungsgeschichte zu benennen. In die in Kapitel 3 gegebene Gattungsgeschichte der Fazetiensammlung im deutschen Sprachraum aufgenommen sind alle Textsammlungen, die der eben gegebenen Definition entsprechen. Dabei sind alle im deutschen Sprachraum entstandenen Fazetiensammlungen berücksichtigt, zusätzlichall jene außerhalb dieses Sprachraums entstandenen, die dort nennenswert rezipiert werden. Als heuristischer Ausgangspunkt können dabei zunächst die in der einschlägigen Forschungsliteratur genannten Texte¹⁴² dienen, unter denen allerdings auch bibliographische bzw.

140 Vgl. WACHINGER (1991); EM 4 (1984), Sp. 598–600 [MICHAEL CHESNUTT].

141 Als Kuriosum zu notieren ist die abwegige Verwendung von ‚Facetie‘ und ‚Facetienliteratur‘ durch GERHARD (1893), der in Anlehnung an die zuerst 1657 erschienene Sammlung ‚Facetiae facetiarum‘ (s. u. Kap. 3.5.5.2), die keine Fazetien, sondern akademische Scherzdisputationen, ironische Enkomien u. ä. versammelt, für literarische Typen eben dieser Art verwendet (S. 10, 30 jeweils mit Anm.). Tatsächlich ist sein – in der Literaturgeschichte unbeachteter und folgenloser – Versuch der Umdefinition innerhalb seines Buches (einer „Übersicht über die Schwank-Litteratur des XVII. Jahrhunderts“ [Titel]) konsistent und unschädlich, da er für die eigentlichen Fazetiensammlungen (wenn auch nicht konsequent) die Bezeichnung ‚Anekdotenbücher‘ (S. 10 u. ö.) verwendet.

142 Vgl. bes. VOLLERT (1912); BOWEN (1986) und (1986a); die mehrfach zitierten Lexikonartikel sowie GOEDEKES Einleitung zu seiner Schwank-Anthologie (1879), seine ‚Grundriß‘-Bände 1 (1884) und 2 (1886); sowie MARCHI (1986).

gattungsgeschichtliche ‚Gespenster‘ auszumachen sind.¹⁴³ Zusätzlich habe ich versucht, alle Drucke des entsprechenden Zeitraums einzusehen, deren Titel die versammelten Texte als *facetiae* bzw. mit einem Synonym bezeichnen sowie all jene Textsammlungen, die in der Vorrede eine Einordnung der versammelten Texte als *facetiae*, *ioci*, *sales*, *scommata* o. ä. vornehmen.¹⁴⁴ Im Vorfeld sollen daher solche Texte diskutiert werden, die in Titel oder Untertitel *facetia(e)* oder verwandte Ausdrücke verwenden, aber keine Fazetiensammlung im oben fixierten terminologischen Sinn darstellen. Hierzu sind einige Aspekte der Wortgeschichte von *facetia* und *facetus* wiederaufzugreifen.

Die Bedeutungsverschiebung bzw. -verengung von mlat. *facetia* gegenüber dem klassischen Gebrauch schlägt sich auch in der literarischen Terminologie des lateinischen Mittelalters nieder. Zwei weitverbreitete Schultexte des Mittelalters werden unter dem Namen ‚Facetus‘ überliefert und nach ihren Initien als ‚Facetus Cum nihil utilius‘ und ‚Facetus Moribus et vita‘ unterschieden.¹⁴⁵ Bei diesen handelt es sich um zwei recht unterschiedliche, z. T. auch in sich heterogene, metrisch (in paargereimten Hexametern bzw. reimlosen elegischen Distichen) formulierte Regeln für die praktische Lebensführung.

Der wohl noch im 12. Jahrhundert entstandene ‚Facetus moribus et vita‘ vereint Ratschläge zum kultivierten Auftreten für verschiedene Stände und Berufsgruppen, deren Heterogenität durch (möglicherweise interpolierte) Ps.-Ovidiana – eine Liebes- und eine Remedienlehre – verstärkt wird. Der seit dem 13. Jahrhundert überlieferte ‚Facetus cum nihil utilius‘ ist eine Abhandlung über höfische Sitten und Umgangsformen, die regelmäßig gemeinsam mit den ‚Disticha Catonis‘ und daher auch unter dem Titel ‚Supplementum Catonis‘ überliefert wird.¹⁴⁶ Ebenfalls mit dem Adjektiv *facetus* verbindet Inhalt und Überlieferung die auch unter dem Titel ‚Phagifacetus‘ bzw. ‚Novus Facetus‘ überlieferte ‚Thesmophagia‘ Reiners des Deutschen, eine 440 Hexameter umfassende höfische Tischzucht aus dem 13. Jahrhundert.¹⁴⁷ JAEGER spricht angesichts der unter dem Titel ‚Facetus‘ überlieferten Texte mit Recht davon, daß der Werktitel ‚Facetus‘ im hohen und späten Mittelalter „something like a genre designation“¹⁴⁸ werde. Ein Homo facetus im Sinn der didaktischen ‚Facetus‘-Literatur ist zuallererst ein wohlherzogener Mensch mit guten Umgangsformen, *facetia mensae* ein gängiger Begriff für ‚Tischmanieren‘.¹⁴⁹ Beide ‚Facetus‘ und

143 S. u. Kap. 4.1.4.2 zu Joachim Camerarius.

144 Vermutlich werden gerade die nur in der Vorrede so verfahrenen Textsammlungen nicht vollständig erfaßt sein.

145 Vgl. ²VL 2 (1980), Sp. 700–703 [RÜDIGER SCHNELL]; HENKEL (1988), S. 245–249. Zu den Bedeutungsaspekten von *facetus*, *facetia* in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit vgl. jetzt auch die Studien von DICKE (2005), (2008) und R. SCHNELL (2008a), (2008b).

146 Zum Verwendungszusammenhang vgl. JAEGER (1985), S. 167: „Probably he is summarizing the sort of moral instruction available to noble families through private tutors“.

147 Vgl. HENKEL (1988), S. 297–299; ²VL 7 (1989), Sp. 1161–1165 [JÜRGEN STOHLMANN].

148 JAEGER (1985), S. 166.

149 Vgl. HENKEL (1988), S. 297, mit Verweis auf Reiners ‚Thesmophagia‘.

auch die ‚Thesmophagia‘ des Reinerus werden von Sebastian Brant 1490, 1496 und 1499 ins Deutsche übertragen.¹⁵⁰

Das Nebeneinander der verschiedenen Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen von *facetus* findet sich noch im späten 15. Jahrhundert bei einem humanistischen Autor wie Jakob Wimpfeling. In seine zuerst 1500 in Straßburg gedruckte Sammlung humanistisch-pädagogischer Texte, die ‚Adolescentia‘, nimmt er unter dem Titel ‚De facetiis mensae‘¹⁵¹ auch die ursprünglich als ‚Carmen iuvenile de moribus puerorum in mensa servandis‘ verbreitete Tischzucht des Giovanni Sulpizio auf, eines in Perugia, Urbino und Rom lehrenden Humanisten und Verfassers einer der wirkmächtigsten Grammatiken des späten 15. Jahrhunderts.¹⁵² Das ‚Carmen iuvenile‘ ist eine Tischzucht in Hexametern, in der u. a. davor gewarnt wird, bei Tisch ein *derisor*¹⁵³ zu sein oder *male dicta*¹⁵⁴ vorzubringen. Sulpizios ‚Carmen iuvenile‘ stellt gleichsam einen von einem einflußreichen Humanisten verfaßten ‚Facetus‘ im nlat. Sprachgewand dar. Der Text ist abgefaßt in der Absicht, den mittelalterlichen ‚Facetus Cum nihil utilius‘ zu verdrängen, wie bereits der zeitgenössische Kommentator Jodocus Badius Ascensius hervorhebt.¹⁵⁵ Ein Hinweis auf die Tradition des unterhaltsamen Erzählens über Tisch kommt hier nicht vor. Derselbe Jakob Wimpfeling aber beschreibt in seiner zehn Jahre später verfaßten kurzen Lebensbeschreibung in Einzelepisoden den jüngst verstorbenen Johannes Geiler von Kaysersberg nicht nur als Idealbild eines gleichermaßen frommen wie eloquenten und humanistisch gebildeten Mannes, er hebt auch – direkt nach seinen *bon[i] mores* die *candida dicta sales*¹⁵⁶ hervor und erzählt mehrere Anekdoten über schlagfertige Antworten Geilers, darunter ein *Facetum eius responsum ad quendam canonicum de idoneitate eligendi in episcopum dubitantem*¹⁵⁷, sowie eine *De indulgenciis facetia*¹⁵⁸, mit

150 Vgl. HENKEL (1988), S. 203–206; jetzt VL Hum 1/1 (2005), Sp. 268–270 [JOACHIM KNAPE]. S. zu diesen Texten und ihrem Verhältnis zur Fazetie auch u. S. 36f.

151 HERDING/WORSTBROCK (Hgg.) (1965), S. 286–289, Nr. 80.

152 Zur Vita des Humanisten aus Veroli vgl. MARIA T. GRAZIOSI (1979): Giovanni Antonio Sulpizio da Veroli, in: Umanesimo in Ciociaria e Domizio Palladio Sorano. Atti del Seminario di Studi Sora 9–10 dicembre 1978, Sora, S. 61–79, bes. S. 63–71; zum ‚Carmen iuvenile‘ vgl. HENKEL (1988), S. 309f.; sowie die kommentierte und mit italienischer Übersetzung versehene Ausgabe von MARIO MARTINI (1980): Il Carme giovanile di Giovanni Sulpizio Verolano *de moribus puerorum in mensa servandis*, con una lettera inedita a Ludovico Podocartaro Vescovo di Capaccio, Sora, S. 44–55.

153 Vgl. ebd., S. 46, Z. 43f.: *Non sis derisor, non somniculosus, iniquus, // Non iudex, nec tu testis iniquus eris.*

154 Ebd., Z. 21f.: *Nec male dicta refer, nec promas turpia dictu, // Est stomachosa quidem dicere turpe tibi.* MARTINI übersetzt den Hexameter: *Non ripetere ingiurie né indulgere a sconce facezie* (S. 27).

155 Vgl. HENKEL (1988), S. 310 (mit Verweis auf Badius’ Kommentar).

156 *In eundem [sc. Keiserspergii] planctum Iohannis Maler Ilvesheimii I.U.L.*, in: HERDING/MERTENS (Hgg.) (1970), S. 53, Z. 12f.: *Laetantes veniant mecum memorando Ioannis // Gesta, bonos mores, candida dicta sales.*

157 Ebd., S. 64f.

der Geiler den Kardinallegaten Raimundus Peraudi abgefertigt habe, der ihn *per litteras* dazu ermuntert habe, in seinen Predigten zu Spenden für den angeblich angestrebten, seit Pius' II. Aufruf ausstehenden Kreuzzug zur Befreiung Konstantinopels und Jerusalems zu werben.¹⁵⁹ Komisch ist nicht die äsopische Fabel an sich, sondern ihre Verwendung im gegebenen Kontext, in dem sie über die tradierten biblischen Metaphern von Hirte und Herde zur Allegorie auf die gespannte Situation zwischen Kurie und einzelnen Geistlichen im Reich wird. Wimpfeling gebraucht den kommunikativen Gattungsbegriff *facetia* durchaus im Sinne von ‚schlagfertig‘, ‚gewitzt‘, diese Eigenschaften gehören zu wenigen deutlich gezeichneten Charakteristika¹⁶⁰ Geilers in der Vita, und der Begriff tritt in dieser Bedeutung derart gehäuft auf, daß man seine Vita Geilers durchaus in die Transfergeschichte der Kleinstgattung Fazetie als Texttyp rechnen kann.¹⁶¹

Nach diesen Beispielen eines gattungsrelevanten Begriffsgebrauch von *facetia* sind Abgrenzungen zu nicht gattungsrelevanten Verwendungen vorzunehmen. So haben die beiden unter dem Titel ‚Facetus‘ verbreiteten mlat. Lehrgedichte¹⁶² nichts mit der Gattungsgeschichte der Fazetiensammlungen zu tun. Die Lehrgedichte haben – abgesehen von der Verwendung des Adjektivs *facetus* als Titel – nichts mit Text- und Sammlungstyp der Fazetie bzw. der Fazetiensammlung gemein. Dennoch sind sie – einer unglücklichen Entscheidung VOLLERTS folgend – mehrfach als Dokumente für das, „was das Mittelalter als Facetia empfand“¹⁶³, vorgestellt worden, und mit Verweis auf diese Texte ist eine geistes- oder mentalitätsgeschichtliche Opposition des Mittelalters zu den humanistischen Fazetiensammlungen literaturgeschichtlich begründet worden.¹⁶⁴ Gerade Brants Übersetzungen aus diesem Bereich der didaktischen Literatur¹⁶⁵ in den 1490er Jahren haben in diesem Zusammenhang für sachlich falsche und diskursgeschichtlich absurde Konstruktionen herhalten müssen.¹⁶⁶ Wenn

158 Ebd., S. 73 Anm. 555 (gedruckte Randbemerkung in der Editio princeps). Die Überschrift lautet: *Quid responderit per facetiam Raimundo Gallo cardinali hortanti [...]* (ebd., S. 72).

159 Vgl. ebd., S. 73 passim.

160 Vgl. ebd., S. 28.

161 Ein krasses Fehlurteil bei VOLLERT (1912), der mit Bezug auf Wimpfeling von der „tiefen Verständnislosigkeit, mit der die Vertreter einer absterbenden Kultur der neuen Zeit entgegentraten“ (S. 44f.), spricht. Eine „beabsichtigte moralische Tendenz“ (S. 44) ist aus der Versicherung, er befördere anständige, ehrliche Scherze zum Druck, nicht zu entnehmen, nur die Versicherung, der moralischen Unbedenklichkeit der Entspannung.

162 S. o. S. 34.

163 VOLLERT (1912), S. 34. Unkritisch übernommen wird die unglückliche Vermengung des ‚Facetus‘ mit der Fazetie in ²RL 1 (1958), S. 442 [G. BEBERMEYER], der als Multiplikator gewirkt haben dürfte.

164 VOLLERTS für lange Zeit konkurrenzlose Darstellung der Geschichte der Fazetie in Deutschland hat ersichtlich das Grundschema abgegeben für die beiden Überblicksdarstellungen in ²RL 1 (1958), S. 441–444 [GUSTAV BEBERMEYER] sowie EM 4 (1984), Sp. 926–933 [RENATE BEBERMEYER].

165 Vgl. HENKEL (1988), S. 203f.

166 Noch in einer jüngeren Überblicksdarstellung führt dieses Verfahren zu einer Konstruktion von Epochenmentalitäten, die unsinnig ist; vgl. EM 4 (1984), S. 928 [R. BEBERMEYER]: „In

zusätzlich die vielfache Verflechtung der italienischen Renaissancefazetie Poggios mit mittelalterlichen Exempelsammlungen übersehen wird,¹⁶⁷ ist schnell eine Opposition der renaissancehaft-lebensbejahenden Fazetienliteratur zur mittelalterlichen didaktischen oder exemplarischen Literatur konstruiert.¹⁶⁸ Demgegenüber ist zu betonen, daß die Verwendung des Adjektivs *facetus* im Sinne von ‚fein gebildet‘ oder ‚wohlerzogen‘ allein von begriffs-, nicht von gattungsgeschichtlichem Interesse ist.¹⁶⁹ Die Verwendung des Begriffs *facetia* im Sinn von ‚kurze, witzige Erzählung‘ für literarische Werke oder Teile von ihnen zeigt darüber hinaus, daß eine literaturtypologische Verwendung von *facetia* in mittelalterlicher Literatur lange vor dem Einsetzen der Rezeption des Renaissance-Humanismus beobachtet werden kann.

Den Fazetiensammlungen näher als die unter dem Titel ‚Facetus‘ überlieferten Lehrgedichte steht eine frühhumanistische Verssatire, die das Adjektiv *facetus* ebenfalls im Titel führt; wegen ihrer Zugehörigkeit eben zur Verssatire gehört sie dennoch nicht in die Darstellung der Entwicklung der Fazetiensammlungen. Der Augsburger Stadtarzt Heinrich Euticus (Geratwohl) d. Ä. (gest. 1507)¹⁷⁰ verfaßte wohl vor 1478 „einen Zyklus kleiner satirischer Charakteristika von zwielichtigen Höflingstypen (‚Der Opportunist‘, ‚Der Hinterhältige‘)“¹⁷¹ in 24 Gedichten. Der Würzburger Domschullehrer Petrus Popon¹⁷² veröffentlicht die satirischen Charakterskizzen unter dem Titel ‚Libellus facetus gestas res viginti quattuor parasitum iocundissime pertractans‘¹⁷³ erst 1492 in Leipzig mit einer Widmung

Deutschland stellten die [...] noch präsenten m[ittelalterlich] verformten Traditionsausläufer der antiken F[azetie] ein zunächst nur schwer überwindbares Bollwerk dar. Bekanntester Vertreter dieser von m[ittelalterlich] weltabgewandtem Pessimismus getragenen, von pedantisch-moralisierender Motivation geprägten Gattung ist das als Schullektüre fungierende, vielfach (u. a. von Sebastian Brant) übersetzte Gedicht *Cum nihil utilius humanae credo saluti*.“

167 Vgl. ebd., Sp. 926: „‚Imitatio‘ nennt der Begründer der Renaissance-F[azetie] seine Schöpfung und beruft sich damit – unter Umgehung der in m[ittelalterlichen] Exempelsammlungen und rhetorischen Übungsstücken versteinerten Traditionsrelikte – unmittelbar auf die Wurzeln der antiken F[azetie], wie sie bei Cicero [...] faßbar werden.“ Es läßt sich aber nachweisen, daß Poggio für seinen ‚Liber facetiarum‘ mittelalterliche Exempelsammlungen und andere Gattungen genutzt hat; s. u. Kap. 3.2.1.

168 Vgl. etwa ²RL 1 (1958), S. 442: „Selbst wenn wie bei Brant der alte und neue Facetus sich kreuzen, wird der welk gewordene ältere Zweig nicht aufgefrischt.“

169 So werden die ‚Facetus‘-Dichtungen von BARNER zu Recht nur noch im Abschnitt ‚Wortgeschichte‘ erwähnt; vgl. RLW 1 (1997), S. 572.

170 Zur Biographie vgl. RUPPRICH (1934), S. 47f. Anm. 3. Eine Ergänzung aus der Erfurter Zeit bei KLEINEIDAM (1992), S. 53.

171 ²VL 7 (1989), Sp. 784 s. v. ‚Popon, Petrus‘ [FRANZ JOSEF WORSTBROCK].

172 Vgl. zu Leben und Werk ebd., Sp. 782–785.

173 *Libellus facetus gestas res viginti quattuor parasitum iocundissime pertractans*, [Leipzig: Martin Landsberg 1492]. HC *12396; ben. Ex.: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4^o Inc.s.a. 781.

an den Komponisten Heinrich Finck¹⁷⁴. Da der von Popon veröffentlichte ‚Libellus facetus‘ zu identifizieren ist mit dem *Scommaton* [!] *in curialium mores*¹⁷⁵, aus dem Euticus im Brief an Celtis von 9. April 1492 Auszüge mitteilt,¹⁷⁶ ist der Text auch ein früher Beleg für die Verwendung des im Lateinischen aus dem Griechischen entlehnten *scommma* als Werktitel im deutschen Frühhumanismus.¹⁷⁷ Die als ‚Libellus facetus‘ gedruckte Verssatire auf die verschiedenen Typen des Höflings, die – trotz ihrer metrischen Varianz – wohl in die epigrammatische Tradition eingeordnet werden darf,¹⁷⁸ ist ein Beleg für die Verwendung des Begriffs *facetus* im klassischen Sinne und seine literaturtypologische Relevanz im deutschen Frühhumanismus.

Die Verwendung des Begriffs *facetia* als Buch- bzw. Buchabschnittstitel ist offenkundig erst in der Zeit des Humanismus bezeugt, auch dort, wo es sich um spätmittelalterliche Quellen handelt. Johannes Cuspinian¹⁷⁹ inseriert in seine Abhandlung über die römischen Kaiser der Antike und des Mittelalters, ‚De Caesaribus‘, einen *libellulus de facetiis Rudolphi Regis*,¹⁸⁰ ein kleines Büchlein also über die witzigen Aussprüche und Taten König Rudolfs von Habsburg, den er auf Albert von Straßburg¹⁸¹ zurückführt. Doch ist diese Sammlung von vier Anekdoten einzig in Cuspinians ‚De Caesaribus‘ erhalten, eines Werks, das Nikolaus Gerbel erst postum herausgab.¹⁸² Da eine vom Druck unabhängige handschriftliche Überlieferung fehlt,¹⁸³ so ist auch davon auszugehen, daß erst

174 Vgl. zu Leben und Werk LOTHAR HOFFMANN-ERBRECHT (1982): Henricus Finck – musicus excellentissimus, 1445–1527, Köln (ohne Auswertung des Widmungsbriefes).

175 RUPPRICH (1934), S. 50, Nr. 27, Z. 78f. RUPPRICH meinte, das überlieferte Datum 1493 wegen des im Brief erwähnten Drucks des ‚Panegyris ad duces Bavariae‘ auf 1492 korrigieren zu müssen; vgl. ebd., S. 48 mit Anm. 1.

176 Dies erhellt aus der Übereinstimmung der von Euticus an Celtis gesandten sieben Distichen (ebd., Nr. 27, Z. 30–43) sowie des aus iambischen Di- und Trimetern zusammengesetzten Verses (ebd., Z. 49–74) mit dem ersten und dem letzten Porträt des ‚Libellus facetus‘.

177 S. u. Kap. 3.4.2.

178 So schon GUSTAV BAUCH (1904): Die Anfänge des Humanismus in Erfurt, Breslau, S. 109.

179 Grundlegend: HANS ANKWICZ-KLEEHOVEN (1959): Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I., Graz/Köln, zum folgenden bes. S. 289, 319, 336.

180 HOFMEISTER (Hg.) (1955), S. 544–(548). Vgl. ferner KLEINSCHMIDT (1974), S. 278–283.

181 Vgl. ²VL 6 (1987), Sp. 194–197 s. v. ‚Matthias von Neuenburg‘, bes. Sp. 196 [KLAUS ARNOLD].

182 HOFMEISTER (Hg.) (1955), S. 544. Der Druck erschien in dem Band: Ioannis Cuspiniani [...] de Caesaribus atque Imperatoribus Romanis opus insigne [...], hg. v. Nikolaus Gerbel, Straßburg: Kraft Müller 1540 (VD 16, C 6477), S. DXXXVI–DCCCVIII.

183 Aus einer zwischen 1692 und 1724 entstandenen Kölner Handschrift (Historisches Archiv der Stadt, G B 8, Nr. 157, Bl. 53^r–56^v) druckte HOFMEISTER (1934, S. 20–22) sechs mit den im Druck von 1540 überlieferten verwandte Anekdoten über Rudolf und Friedrich III. ab, verwies aber zugleich darauf, daß diese späte Überlieferung seine Skepsis gegenüber der „Annahme eines alten Libellulus de facetiis Rudolphi regis, der etwa der Zeit um 1300 oder kurz vor- oder nachher angehört hätte“ (S. 19) nurmehr bestärkt habe (vgl. ebd.).

Cuspinian der Sammlung die Überschrift gab.¹⁸⁴ Der Titel des Abschnitts wird vom Editor nämlich in einer Passage eingeführt, in der Cuspinian vom Verfasser der Chronik in der dritten Person spricht.¹⁸⁵ Daher ist es wahrscheinlich, daß zumindest die Überschrift der Sammlung auf den humanistischen Editor und nicht auf Matthias selbst oder seine Quelle zurückgeht. Allerdings erscheint der Begriff *facetia* auch im Text der zweiten Herrscheranekdote, die die große Nase Rudolfs und seinen selbstironischen Umgang damit zum Gegenstand hat,¹⁸⁶ und ähnlich das Adjektiv *facetus* in der sechsten Fazetie;¹⁸⁷ doch ist auch in diesen beiden Fällen stets damit zu rechnen, daß die Formulierung nicht auf die spätmittelalterliche Quelle, so sie existierte, sondern auf Cuspinian zurückgeht.¹⁸⁸

Die unscharfe, nicht gattungsgebundene Verwendung des Terminus *facetia* auch in literaturtypologischer Hinsicht begegnet noch um 1500 bei namhaften Vertretern des deutschen Humanismus. So qualifiziert Sebastian Brant, der ungenannte Herausgeber des zweiten Sammeldrucks von Werken Felix Hemmerlis, die Vielfalt der im titelgebenden ‚Dialogus de nobilitate et rusticitate‘ verwendeten Quellen, indem er den politischen Dialog des Zürcher Chorherrn und Kirchenrechtlers (1388–1457/59)¹⁸⁹ auf der Titelseite als *sacre Theologie: iurium: Philosophorum et poetarum sententijs: hystorijs et facecijs refertissimus*¹⁹⁰ bezeichnet.¹⁹¹ Brant hebt durch die Einfügung des erweiterten Attributs hervor, daß

184 Vgl. jetzt auch DICKE (2008), S. 328.

185 Vgl. HOFMEISTER (Hg.) (1934), S. 544: *Omnium enim facetissimus. Raro enim sine scommate, dum non iusticiae præsideret, aliquid loquebatur aut tractabat. Adeo ut etiam Albertus Argentinensis Annalium scriptor, qui per haec tempora floruit, libellulum de eius facetiis condiderit, e quo locos aliquot annotare libet.*

186 Ebd., S. 546: *Item cum rex corpus haberet procerum et faciem regiam naso aquilino, qui iusto maior, in declivi semita obvium quendam habuit dicaculum, qui regis facetias novit et suam clementiam.*

187 Vgl. ebd., S. 548: *Quesitus autem a principibus, cur non Romam pro imperiali corona peteret, ut erat facetus, talem iis apologus reddidit: [...].*

188 So auch der Herausgeber HOFMEISTER ebd., S. 544. Anders KLAUS ARNOLD, der erwägt, daß der von Cuspinian als Verfasser genannte Albrecht von Straßburg „Verfasser einer Vorlage“ (2VL 6, 1987, Sp. 196) sei und hier besonders den ‚Libellulus‘ in Betracht zieht (vgl. ebd.).

189 Vgl. zu Hemmerli 2VL 3 (1981), Sp. 989–1001 [KATHARINA COLBERG], zu Brant als Herausgeber der beiden Straßburger Sammeldrucke seiner Werke Sp. 992, sowie HIERONYMUS (1973). Vgl. zu Leben und Werk jetzt auch FÜRBETH (2004), S. 109–124. Während die ältere Literaturgeschichtsschreibung Hemmerli als ‚Frühhumanisten‘ bezeichnen konnte (etwa WEHRLI, 1980, S. 713), betont COLBERG, daß er „nach der Art seiner Schriften“ (2VL 3 [1981], Sp. 1000) und seines Lateins ein durchaus mittelalterlicher Autor ist. So bereits BÄNZIGER (1945), S. 50–53.

190 *Felicis malleoli. uulgo hemmerlein: Decretorum doctoris iureconsultissimi. De Nobilitate et Rusticitate Dialogus [...]*, [Straßburg: Johann Prüß, um 1500]. GW 12189; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 484.8 Theol. 2° (2).

191 Da Hemmerlis ‚Dialogus‘ vollständig nur in diesem Inkunabeldruck überliefert ist (vgl. 2VL 3 [1981], Sp. 997), fehlt eine Handhabe für die Entscheidung, ob die Erweiterung des Titels des ‚Dialogus‘ auf der Titelseite des Sammeldrucks auf den Autor oder den Herausgeber zurückgeht. Letzteres erscheint mir jedoch in der Inkunabelzeit generell und besonders bei diesem

Hemmerli in seinen ‚Dialogus‘ eine Vielzahl von literarischen Klein- und Kleinstformen, *sententiae*, *hystoriae* und *faceciae*, aus verschiedenen Wissensbereichen, Theologie, Rechte, Philosophie und Dichtung, eingearbeitet habe. *faceciae* wird im vorliegenden Zusammenhang mit ‚Anekdoten‘ wiederzugeben sein, da der Bezug auf literarische Kleinformen durch die Verwendung neben *sententiae* und *hystoriae* sowie die Abhängigkeit vom Adjektiv *refertissimus* („gedrängt voll“) gegeben ist, und Hemmerli wie in anderen Schriften auch¹⁹² eine Reihe von (hier zumeist bauernfeindlichen) unterhaltsamen Geschichten in sein höchst parteiliches Streitgespräch zwischen einem Adligen und einem Bauern einlegt. Tatsächlich lassen sich im ‚Dialogus‘ eine Vielzahl von Anekdoten und Beispielerzählungen häufig aus chronikalischen Quellen finden;¹⁹³ es handelt sich jedoch ausnahmslos um illustrative Exempelerzählungen,¹⁹⁴ die weit von den Fazetien der humanistischen Textreihe entfernt sind. Brant, der Poggios ‚Liber facetiarum‘¹⁹⁵ unter diesem Titel kennt und in den ‚Additiones‘ zu Steinhöwels ‚Esopus‘ bearbeitet und kommentiert,¹⁹⁶ wird diesen Begriff zwar nicht wahllos an so prominenter Stelle wie dem Titel des Sammeldrucks plaziert haben, seine Verwendung des Ausdrucks *facecia* mit Bezug auf die in Hemmerlis inserierten Kurzerzählungen zeigt aber auch, daß für ihn jede komische Kurzerzählung so bezeichnet werden kann und *facecia* nicht auf den Typ Kurzerzählung beschränkt ist, wie ihn Poggios ‚Liber facetiarum‘ repräsentiert.

Zur Kennzeichnung komischer Literatur, die nicht im engen Sinne nur Kurzerzählungen umfaßt, werden die Begriffe *facetia* und *facetus* im deutschen Humanismus für verwandte Texte, die sich einer eindeutigen Gattungszuordnung entziehen, verwendet. Bartholomäus von Köln¹⁹⁷ bezeichnet seine phantastische, grotesk-komische ‚Epistola mythologica‘, von ihrem Herausgeber und Übersetzer treffend als „Schul-Humoreske“¹⁹⁸ klassifiziert, selbst mit den lateinischen Kennzeichnungen komischer Literatur. Im Untertitel des Erstdrucks von 1489 bezeichnet der Autor seinen Text als *plerisque lepidis sententijs et ad communem*

postumen Erstdruck sehr viel wahrscheinlicher zu sein. So sieht es auch HIERONYMUS (1973), S. 179 Anm. 12.

192 Vgl. ²VL 3 (1981), Sp. 1000 [K. COLBERG].

193 Vgl. auch HIERONYMUS (1973), S. 163.

194 So erscheint eine Anekdote über Kaiser Konstantin den Großen und Bischof Alexander von Konstantinopel aus der ‚Historia tripartita‘ (II 4) des Petrus Comestor (VII^v) oder (ohne Quellenangabe) einige Taten des Zauberers Vergil (IX^v).

195 S. u. Kap. 3.2.

196 S. u. Kap. 4.1.2.

197 Er ist nicht – wie häufig geschehen mit dem in den ‚Epistolae obscurorum virorum‘ genannten Bartholomäus Zehender zu identifizieren; vgl. zu Leben und Werk MECKELNBORG/SCHNEIDER (Hgg.) (1995), S. XVII–XXVIII; zuletzt VL Hum 1/1 (1995), Sp. 132–142 [J. KLAUS KIPF].

198 REICHLING (1897), S. 111. Ebenso treffend ist seine Übersetzung des Titels als „sagenhaftes Sendschreiben“ (S. 145). Mythologie wird in der ‚Epistola‘ nicht thematisiert, sondern allein benutzt.

sermonum usum accomodatissimis referta,¹⁹⁹ im Incipit des Textes wird die Beschreibung dann mit dem Zusatz *et miris et prope adeo ridiculis iocis cavillationibus salisque & facetijs respersa*²⁰⁰ wiederholt. Der grotesk-komische Dialog – unter den unterhaltenden Schultexten der Humanistengeneration Bebel's einer der erfolgreichsten²⁰¹ – ist „gattungsgeschichtlich ohne nahe Parallele“²⁰², weist jedoch Berührungen mit den Schülerdialogen und der humanistischen Komödie auf. Im Unterschied zu beiden ist er – wie im Titel festgehalten – in Briefform stilisiert. Bartholomäus wird die Bezeichnungen *ioci*, *cavillatio*, *sales* und *facetiae* mit Blick auf die in der ‚Epistola‘ zahlreichen Wortspiele und komischen Dialogpartien, aber auch auf die handfesten Prügelszenen – sämtlich Stilmerkmale der antiken Komödie – für gerechtfertigt halten.²⁰³ Formgeschichtliche Verwandtschaft zur Fazetie besteht indes nicht; auch als Einlagen sind Kurzerzählungen in dem Dialog in Briefform nicht enthalten.

Der Ausdruck *facetia* kann sich bei Humanisten gattungsunspezifisch und allgemein auf jede Form komischer Literatur beziehen. Mit Blick auf die ‚Epistolae obscurorum virorum‘ spricht Erasmus am 16. August 1517 davon, daß ihm die *facecia* des Werks hätte gefallen können, hätte ihm nicht das *exemplum* desselben allzusehr mißfallen.²⁰⁴ Die folgenden Sätze erklären den Sinn der beiden Begriffe: Er selbst habe im ‚Morias encomium sive laus stultitiae‘ die spielerische Schreibart gepflegt ohne jemanden namentlich anzugreifen; dies entspreche seinem luso-risch-satirischen Stil.²⁰⁵ Sowohl die sprach- und kulturkritische Satire der Dunkel-männerbriefe wie das ironisch-doppelbödige Enkomion werden von Erasmus hier zur *Facetia* in einem sehr weiten Sinne gezählt, dem wohl Ciceros Wortgebrauch in ‚De oratore‘ (II 218) zugrunde liegt; dort unterscheidet Cicero zwei Typen von Fazetien, die eine, *cavillatio*, über die gesamte Rede verteilt, die andere, *dicacitas*, realisiert in kurzen pointierten Texteinheiten oder Äußerungen.²⁰⁶

199 Deventer: Jacobus van Breda, nach 10. Juli 1489 (GW 3440).

200 Bartholomei Coloniensis Epistola Mythologica cum quorundam vocabulorum in ea positorum luculenta interpretatione, Deventer: Jacobus van Breda 1496 (GW 3445; ben. Ex.: München, Bayerische Staatsbibliothek 4° Inc.s.a. 290), Bl. 2^r.

201 MECKELNBORG/SCHNEIDER (1995) weisen auf den Sachverhalt hin, daß die ‚Epistola‘ „im Verlauf von nur drei Jahrzehnten nachweislich 37mal gedruckt“ (S. XXIX) wird. Inzwischen sind zwischen 1489 und 1521 – also innerhalb von nur 22 Jahren – mindestens 41 Drucke nachweisbar. Vgl. VL Hum 1/1 (2005), Sp. 138f. [J. K. KIPF].

202 Ebd., Sp. 137f.

203 REICHLING (1897, S. 112) verweist auf die sprachlichen Anleihen in der ‚Epistola mythologica‘ bei Plautus und Terenz.

204 Vgl. im Brief an Johannes Caesarius, den Ortwin Gratius in den ‚Lamentationes obscurorum virorum‘ (1518) drucken läßt; PERCY S. ALLEN/H. M. ALLEN (Hgg.) (1913): *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, Oxford, Bd. 3, S. 44, Nr. 622, Z. 1–3: *Magnopere mihi displicebant Epistole Obscurorum Virorum, iam tum ab initio. Delectare potuisset facecia, nisi nimium offendisset exemplum. Mihi placent lusus, sed citra cuiusdam contumeliam.*

205 Vgl. ebd., S. 45, Nr. 622, Z. 21–23: *Lusi quidem in Moria, sed incruente, nullius famam nominatim perstrinxi. In mores hominum lusimus, non in famam hominum.*

206 Vgl. ‚De oratore‘ II 218: *Etenim duo genera sint facetiarum, alterum aequabiliter in omni sermone fusum, alterum peracutum et breve, illa a veteribus superior cavillatio, haec altera*

Sind die besprochenen Fälle, in denen *facetia* oder *facetus* im Titel, Untertitel oder einem anderen poetologisch relevanten Paratext verwendet wird, eindeutig aus der gattungsgeschichtlichen Untersuchung auszuschneiden, da sich die Ausdrücke entweder nicht auf komische Kurzerzählungen beziehen oder doch nur auf verstreute Fazetien oder andere komische Kurzerzählungen in anderen erzählerischen Großformen, die keine Textsammlungen sind, so gibt es doch auch Erzähltextsammlungen, die die Fazetie im Titel führen und dennoch nicht als Fazetiensammlungen gelten können. Ein Beispiel sind Lucio Domizio Brusonis ‚Facetiarum exemplorumque libri VII‘, eine zuerst in Rom 1518 gedruckte Sammlung, die Konrad Lycosthenes 1559 in Basel überarbeitet und erweitert herausgibt.²⁰⁷ Tatsächlich ist Brusonis Werk als Sammlungstyp eine umfassende Exempelsammlung aus antiken Quellen in der Tradition des Valerius Maximus. Es steht den großen Sammelwerken aus antiken Quellen wie den ‚Apophtegmata‘ und den ‚Adagia‘ des Erasmus näher als den humanistischen Fazetiensammlungen im oben definierten Sinne. Die Einzeltexte bilden verschiedene Texttypen der Kurzerzählung; Sentenz, Apophthegma, Fazetie und historische Anekdote sind die häufigsten, ohne daß die Fazetie überwöge. Dazwischen finden sich aber auch regestartige Inhaltsangaben zu historischen oder mythologischen Stoffen, die allenfalls noch als Kurzfassungen von Mirabilien gelten können, und regelrechte Einzeiler, die reine Information ohne jede literarische Einkleidung und damit ohne jeden unterhaltenden Wert bieten. Erzählungen aus dem Umfeld des Kompilators oder der mündlichen Tradition scheinen gänzlich zu fehlen. Die Ordnung der Erzählungen nach Themen und die alphabetische Anordnung dieser Themen machen Brusonis Werk zu einem nützlichen Nachschlagewerk für Prediger, Redner, Schriftsteller und Lehrer; beide Bestandteile trennen die enzyklopädisch breite Erzähltextsammlung aber auch eindeutig vom Buchtyp der Fazetiensammlung. Im Widmungsbrief Brusonis dominiert zwar das rekreativ-unterhaltsame Argument, wenn er dem Widmungsempfänger Kardinal Pompeo Colonna das Buch zur entspannenden Lektüre in Nebenstunden nach anstrengenden Amtspflichten empfiehlt,²⁰⁸ und er reiht sich ausdrücklich in eine antike Tradition ein, die jedoch nicht nur die in diesem Kontext stets berufenen Autoren wie Cato d. Ä. und Cicero umfaßt, sondern auch die Apophthegmata-

dicacitas nominata est. Daß Cicero diese Einteilung nicht ernst zu nehmen gewillt ist, zeigen die anschließenden Sätze (ebd.): *Leve nomen habet utraque res. Quippe; leve enim est totum hoc risum movere.*

207 Bibliographie bei ERNST H. REHERMANN (1977): Das Predigtexempel bei protestantischen Predigern des 16. und 17. Jahrhunderts, Göttingen, S. 186, Nr. a–d. Zu Leben und Werk Brusonis vgl. EM 2 (1981), Sp. 956f. [DERS.]. Zu Lycosthenes s. o. S. 26.

208 Vgl. L. DOMITII Brusonij Contursini Lucani, uiri clariss. Facetiarum Exemplorumque Libri VII. Opus quidem eximium, [...]: nunc primum ab innumeris, quib. scatebat, errorum monstris repurgatum, inque lucem editum, opera ac studio CONRADI LYCOSTHENIS RVBEA-QVENSIS, Basel: Nikolaus Brylinger [1559] (VD 16, B 8801; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, Alv. Ld 71), Bl. [7]^r: *Sed ut me aliquando recipiam [...] eo studio de Facetijs exemplisque libros congeßi, quòd tibi fore non iniucundos putarem, legendos succisiuis horis, quibus animum tot patrocinijs defatigatum poßis aliquantulum reficere.*

sammlungen Plutarchs sowie zahlreiche andere antike Autoren, die in ihren Schriften irgend einen Aspekt der Komik verwirklicht haben.²⁰⁹ Stets ist der Verweis auf die rekreative Funktion bei Brusoni auch verbunden mit dem Hinweis auf die Utilitas, die die späteren Herausgeber ganz in den Vordergrund stellen. Lycosthenes schlägt in seinem Widmungsbrief an den Rat der Stadt Schaffhausen (1. Sept. 1559) das Buch explizit als Schullektüre vor, betont die pädagogische Beispielfunktion der versammelten Erzählungen und beruft sich auf seine zum selben Zweck zusammengestellten ‚Apophthegmata‘ von 1555.²¹⁰ Als Schullektüre gedacht sind weitere Publikationen des Lycosthenes, so seine ‚Parabola, sive similitudines‘ (Basel: Oporin 1557),²¹¹ die in der Schule als Lehrbücher „für moralisches Verhalten und das Erzählen pointierter Geschichten“²¹² dienen sollen. Für den Gebrauch der Prediger, aber wohl auch der Lehrer verfaßt Lycosthenes 1557 auch eine Prodigiensammlung, das ‚Prodigiorum ac ostentorum chronicon‘ (Basel 1557), das im selben Jahr in deutscher Bearbeitung von Johannes Herolt erscheint.²¹³ In den Kontext dieser kompulatorischen Arbeiten für die Schule und für protestantische Prediger, nicht als eine Fortführung der humanistischen Fazetiensammlungen ist auch Lycosthenes‘ Bearbeitung von Brusonis ‚Facietiarum exemplorumque libri‘ einzuordnen, die somit zu den thematisch geordneten, texttypologisch heterogenen Erzähltextsammlungen zu rechnen ist. Der Heterogenität trägt dann der Titel der

209 Vgl. ebd., Bl. [7]^v: *Quod autem fortasse me dilacerabunt, quòd de re tam leuicula, utpote de Facetij scripserim: sentient defensores mei cataphractos, M. Catonem illum Censorium, qui multorum facetè dicta collegit, quæ uocantur ἀποθέγματα [!]. Post hunc Domitium Afrum: C. Cæsarem, qui librum unum: Tyronem, Ciceronis libertum, qui libros treis de patroni facetij composuit: è Græcis Plutarchum, atque (ut arbitror) plerosque alios. constat enim, Byzantios, Rhodios, Atticos, huiusce rei fuisse studiosissimos. An turpe fuit Gracchis, Lucilijs, Craßis, Lælijs, Augusto Vespasiano, Ciceroni, Philippo regi, Demostheni, Lysia, Hyperidi, Demadi, cæterisque uiris clarissimis, qui in his libris commemorantur, facetij, dicacitate, urbanitate, iocis, cauillo, & (ut ita dicam) salsitate uti?*

210 Vgl. ebd., [5]^r–[6]^v: *His accedet immensa libri utilitas, et rerum scitu dignissimarum mirarietas, quæ à Brusonio, Iurisconsulto omnium clarissimo, ex tam infinitis authoribus, Græcis atque Latinis, magno studio atque improbo planè labore collecta, atque aptissima rerum collocatione in certos locos digesta est, ut siue publicè siue priuatim dicturus quispiam, ditissimum materiarum omnium promptuarium, atque incomparabilis (si Copiæ cornu appellare nolis) thesaurus existat. Nam cùm docendi per exempla ratio sit optima, ac nemo non (cui modò laudatæ uirtutis studium curæ est) pro peculiari quisque genio suo, ea quæ ab alijs egregiè facta iudicat, altius infigat animo: diuersarum uirtutum amplectendarum, uitiorumque fugiendorum exempla Brusonius hic noster suppeditabit, quasi morum atque omnium uirtutum magistros, quorum uel dicti uel facti grauitate atque autoritate, hominis uita in melius formari poterit.*

211 Vgl. EM 8 (1996), Sp. 1324 [JÜRGEN BEYER]: „Beide Sammlungen [scil. ‚Apophthegmata‘ und ‚Parabola‘] dienen als Schullektüre und erscheinen ab ca. 1575 in der Regel zusammen in einem Band.“ Vgl. zur Nachwirkung dieser Sammlungen in jeweils konfessionell gereinigter Form: JEAN-CLAUDE MARGOLIN: Introduction, in: ASD I-5 (1975), S. 34–54.

212 EM 8 (1996), Sp. 1324 [J. BEYER].

213 Vgl. ebd.

letzten erhaltenen Ausgabe von 1600 Rechnung, der in den Gattungsbezeichnungen auch Einzeltexttypen wie Sentenz, Historie, Mirakel, Apophthegma und Exempel neben der Fazetie aufzählt und diese unter den Begriff der *res memorabiles* subsummiert.²¹⁴

Im folgenden grundsätzlich nicht berücksichtigt sind jene in Italien entstandenen lateinischen Fazetiensammlungen und solche in italienischer Sprache, für die eine deutsche Rezeption nicht feststellbar ist, wie Lodovico Domenichis ‚Facezie, motti e burle‘ (Florenz 1548), die vollständig erstmals bei Domenichi überlieferten ‚Detti piacevoli‘ (auch: ‚Bel libretto‘), die WESSELSKI und ZANATO Angelo Poliziano zuschreiben,²¹⁵ oder Lodovico Carbones ‚Cento trenta novelle o facetie‘.²¹⁶ Dasselbe gilt für die Sammlungen der Schwänke und Witzworte des Piovano Arlotto und die Scherzgedichte ‚De proverbiorum origine‘ des Antonio Cornazzano, die in italienischer Version als ‚Proverbi in facezie‘ erschienen.²¹⁷ All diese Schriften werden in Deutschland allenfalls indirekt oder selektiv, nicht aber als integrale Sammlungen rezipiert.²¹⁸

Auch Erasmus’ ‚Convivium fabulosum‘, ein erstmals 1524 gedruckter Dialog der ‚Colloquia familiaria‘,²¹⁹ in dem auf Anordnung des Eutrapelus²²⁰ ausschließlich *ridiculas fabulas*²²¹ erzählt werden und das deshalb zuweilen zur Geschichte der Fazetiensammlungen gerechnet wird,²²² wird hier nicht näher betrachtet werden, da die kleine Sammlung durch ihre Rahmung und die Zugehörigkeit zu den ‚Colloquia‘ ganz in andere gattungsgeschichtliche Zusammenhänge, die des Renaissance-Dialogs und der Schülergespräche, gehört und überdies die Rezeption der Schriften des Erasmus andere Wege geht als die der lateinischen Fazetiensammlungen. Allerdings kann man die kurzen witzigen Erzählungen im ‚Convivium fabulosum‘ zum Einzeltexttyp Fazetie bzw. zum scherzhaften

214 Vgl. L. Domitii Brusonii Contursini Lucani, viri clarissimi. RERVVM MEMORABILIVM, IN-SIGNIVM SENTENTIARVM, HISTORIARVM, miraculorum, apophthegmatum, exemplorum, facetiarumque, &c. LIBRI VII., Frankfurt a. M.: Wolfgang Richter für Nikolaus Stein 1600 (VD 16, B 8802; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 307.2 Quod.).

215 Vgl. WESSELSKI (Hg.) (1929); ebenso die Neuausgabe von ZANATO (1983). Vgl. jedoch wohlbegründete Kritik an dieser Zuschreibung bei BOWEN (1994).

216 Vgl. zusammenfassend MARCHI (1986); BOWEN (1986) und (1986a).

217 Vgl. STEFANO PITTALUGA (1986): Proverbi e facezie di Antonio Cornazzano, in: Res publica litterarum 9, S. 231–239.

218 Umgekehrt schreiben manche italienische Sammlungen des 16. Jahrhunderts die lateinischen, in Deutschland entstandenen Fazetiensammlungen aus, so Domenichi Johannes Gasts ‚Sermones convivales‘ (s. u. Kap. 3.5.2); vgl. BOWEN (1994), S. 32.

219 Hg. v. LEON-E. HALKIN/Franz BIERLAIRE/RENÉ HOVEN, in: ASD I-3 (1972), S. 254–266, zum Erstdruck S. 11; vgl. WACHINGER (1993), S. 262–266.

220 Zum sprechenden Namen s. o. S. 25. Zu den Gesprächspartnern zählt – wegen des noch nicht bekannten Werks gleichen Titels bemerkenswerterweise – auch ein Philogelus (s. o. S. 21).

221 ASD I-3 (1972), S. 438, Z. 13.

222 Z. B. bei BOWEN (1986a), S. 270f. Allerdings übertreibt sie bei weitem, wenn sie behauptet, das ‚Convivium fabulosum‘ sei „in fact an anthology of ten jokes“ (S. 270), da die zehn Schwankerzählungen nicht nur in das Gespräch eingebettet sind, sondern zum Teil auch im Gespräch weitererzählt werden.

Apophthegma rechnen, verwendet Philythlus, eine der Figuren, doch den Ausdruck *facetia*²²³, wie übrigens zuvor Eutrapelus auch *apophthegma*²²⁴. Fünf der zehn ‚witzigen Geschichten‘ handeln von Aussprüchen und Dicta von oder gegenüber Königen (Ludwig XI. von Frankreich und Kaiser Maximilian), fünf andere jedoch werden von den Figuren als persönliche Erlebnisse ausnahmslos aus niederländischen Städten präsentiert. Mit den von Poggio oder Bebel repräsentierten Fazetien verbindet drei der ‚witzigen Erzählungen‘, daß sie einer sonst nicht prominenten Person, einer Kristallisationsfigur zugeschrieben werden, hier einem Löwener Priester namens Antonius, von dem *multa vel iucunde dicta vel iocose facta*²²⁵ in Umlauf seien. Diese drei Erzählungen stehen auch stofflich dem in Fazetiensammlungen häufig Gebotenen nahe: Eine stellt eine listige Erschleichung einer Mahlzeit dar, in der zweiten beweist ein Tischgenosse dem Antonius, daß das Körperteil, auf dem man sitze, das edelste sei, weil dasjenige als das Ehrenwerteste gelte, *qui primus consideret*,²²⁶ in der dritten läßt Antonius einen *clarum ventris crepitum ante faciem alterius*²²⁷ und erklärt ihn im Nachhinein als Begrüßung. Das ‚Convivium fabulosum‘ mag hier als Beispiel für die Präsenz von Fazetien im Kontext anderer Großformen als der Erzähltextsammlungen stehen, nicht als Specimen einer Fazetiensammlung.

Gänzlich ausgeschlossen ist die Rezeption der italienischen Novellistik, die in einem Teilbereich eine gewisse Nähe oder Vorläuferstellung zu den humanistischen Fazetiensammlungen aufweist. Weder die Rezeption von Boccaccios ‚Decameron‘, dessen sechste Giornata ausschließlich solche Erzählungen enthält, in denen ein *leggiadro motto* oder eine *pronta risposta*²²⁸ die Pointe bilden, noch Franco Sacchettis ‚Trecento novelle‘, die ebenfalls eine auffällige Vorliebe für kurze Erzählungen, die in einem Witzwort enden, zeigen und oftmals Berührungen zu Poggios ‚Liber facetiarum‘ zeigen, konnten berücksichtigt werden, ohne den Rahmen der Untersuchung, die den lateinisch-deutschen Literaturbeziehungen gilt, zu sprengen.²²⁹

Eine Berücksichtigung im vorliegenden Kontext hätte dagegen für Lodovico Guicciardinis ‚L’Hore di ricreazione‘ gerechtfertigt werden können, da diese zuerst (ohne Wissen des Autors) 1565 in Venedig, 1568 dann autorisiert in Antwerpen gedruckte Fazetiensammlung eines in den spanischen Niederlanden

223 Vgl. ASD I-3 (1972), S. 445, Z. 234: *Non tutum est, vt audio, cum regibus facetiis ludere.*

224 Ebd., S. 440, Z. 66.

225 Ebd., S. 447, Z. 316f.

226 Ebd. S. 448, Z. 357f. Das Wortspiel besteht darin, daß *consideret* sowohl von *considero* ‚betrachten‘ (als Ind. Präs. Akt.) als auch von *consido* ‚sich setzen, Platz nehmen‘ (Konj. Impf. Akt.) hergeleitet werden kann. Derartige aus Homonymien gewonnenen Pointen sind Paradebeispiele semantischer Komiktheorien, wie sie z. B. ATTARDO (1994) vertritt.

227 Ebd., Z. 364f.

228 Zit. nach BOWEN (1986), S. 2.

229 Zur Rezeption Boccaccios vgl. BERTELSMEIER-KIERST (1988) und die dort genannte ältere Literatur.

lebenden Florentiners, eines Neffen des berühmten Francesco Guicciardini,²³⁰ im 16. und 17. Jahrhundert gleich zweimal ins Deutsche übertragen wird, zuerst 1575 von Daniel Federmann²³¹ unter dem glücklich gewählten Titel ‚Erquickstunden‘²³² dann um 1609 sowie 1622 von Kaspar Ens in zwei- bzw. dreisprachigen synoptischen (ital.-dt. bzw. ital.-frz.-dt.) Ausgaben, die ausdrücklich dem Fremdsprachenerwerb dienen sollen.²³³ Guicciardinis ‚L’Hore‘ sind zwar eine Sammlung verschiedener Kleinformen, darunter Apophthegmata, Fazetien, Fabeln, Historien, Exempel und Sentenzen, doch sind die Einzeltexte unter der Maßgabe ihrer Kürze, Pointiertheit und Komik ausgewählt und der Texttyp der Fazetie ist häufig und nahe am Idealtyp repräsentiert.²³⁴ Man darf aufgrund des überwiegenden Anteils der Fazetie unter anderen Einzeltexttypen die ‚Hore di ricreazione‘ als „Fazetien-Sammlung“²³⁵ ansprechen. Unter den Quellen sind die lateinischen Fazetiensammlungen Poggios, Bebels, Luscinius’, der auch für die Sammlungsstruktur eine Anregung gebildet haben mag,²³⁶ und Gasts sowie die italienischen Sammlungen Domenichis und Mainardis, aber auch die Apophthegmata Plutarchs, Beccadellis, Erasmus’, die italienischen Novellisten

230 Zu Guicciardini und seinen ‚L’Hore di ricreazione‘ vgl. die kritische Ausgabe VAN PASSENS (1990).

231 Zum Übersetzer Federmann, dem ersten Deutschen, der einen italienischen Text Petrarcas, die ‚Trionfi‘, in seine Muttersprache überträgt, vgl. KLEINSCHMIDT (1982a) sowie LEY (2004).

232 Erquickstunden. Vonn allerley Kurtzweiligen Historien/ Philosophischen vnd Poetischen Spruechen/ Lehrreichen Fabeln/ vnnd schimpfflichen Bossen/ so man mit nutz vnnd lust in allen fuerfallenden Reden brauchen kan/ zusammen gesetzt. Erstlich durch [...] Ludwig Guicciardin beschrieben/ Jetzund auß Jtaliaenischer Sprach verteutschet Durch Daniel Federmann von Memmingen, Basel: Peter Perna 1574 (VD 16, G 4047; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, Alv. Me 119 [2]; zit. B 1574); 2. Ausgabe: Erquickstunden. [...]. Jetzund aber auß Italiaenischer Sprach vertutschet/ vnd neben den Figuren mit einem Register gezieret Durch Daniel Federmann [...], Basel: Samuel Apiarius für Peter Perna 1575 (VD 16, G 4048; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 57.12 Eth.).

233 L’HORE DI RECREATIONE DI M. LODOVICO GVICCIARDINI [...]. LES HEVRES DE RECREATION [...]. Erquickstunden H. Ludwigs Guicciardini, [...] Denen so diese drey Sprachen zu lehren begehren/ zu nutz vnd lieb also bey vnd neben ein ander getruckt. Durch Casparum Ens verteutscht. Köln: Matthys Smitz 1622 (VD 17, 23:288785A; ben. Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 167 Eth.). Weitere zwei- und dreisprachige Drucke sowie ein Einzeldruck der deutschen Übersetzungen (Köln 1650) bei VAN PASSEN (1990), S. 12. Der dort aufgeführte undatierte ital.-dt. Druck (Köln: Matthys Smits) wird vom VD 17 (23:642796K) jetzt auf 1509 datiert.

234 Zur Bezeichnung als *facezie* vgl. Nr. 266 (VAN PASSEN, 1990, S. 141): *Dappoi che noi abbiamo raccontato molte facezie, che consistono in detti, ne voglio raccontare una, che consiste in fatti, se facezia si può chiamare un latrocinio sì nuovo, sì sottile e sì ardito, che per un tratto si potrebbe forse perdonare.*

235 EM 6 (1990), Sp. 293 [ENZA GINI]. Vgl. ebd., Sp. 293: „Die Hore [...] enthalten nicht nur Fazetien, sondern auch Apophthegmata, Anekdoten, sprichwortartige und erotische kleine Erzählungen im Stil der ital. Tradition des 15. Jh.s.“

236 Vgl. ebd., Sp. 293f.

Franco Sacchetti und Giovanni Sercambi sowie viele andere.²³⁷ Der Charakter der Fazetien bleibt in Federmanns Übersetzung²³⁸ durchweg erhalten,²³⁹ so daß die ‚Erquickstunden‘, wiewohl in keiner gattungsbezogenen Untersuchung zur Fazetie in Deutschland auch nur erwähnt,²⁴⁰ als erste komplett aus dem Italienischen übersetzte Textsammlung zur Geschichte der Fazetie in Deutschland nicht unwesentlich beitragen. Doch sind die philologischen, auch romanistische Kompetenz erfordernden Probleme so mannigfaltig, daß diese nur in einer eigenen Untersuchung gelöst werden können.²⁴¹

237 Vgl. das Nachwort zur Ausgabe VAN PASSENS (1990), S. 401–460.

238 Das Verhältnis der Übersetzung Federmanns zu derjenigen des Kaspar Ens ist ungeklärt. Der von Ens verwendete identische Titel ‚Erquickstunden‘ spricht für die Benutzung Federmanns.

239 Dies sei an einer Fazetie aufgezeigt, die Guicciardini von Bebel (II, 6) bzw. Gast, der Bebel wörtlich ausschreibt, übernommen hat (Federmann, B 1574, S. 10f.):

Geschwinde antwort von einer jungen Tochter zubeschuetzung jrer ehren.

EIn Juengling mit einem aug/ welcher ein Meidlin fuer ein Jungfraw/ die doch keine war/ zu ehe genommen hette/ beklaget sichs/ vnd verhub jhr es volgendts zum aller hoechsten. Darauff antwortet sie jm: Warumb wilt du mich gleich so gantz haben/ dieweil dir auch ein aug mangelt: Meine feindt (sprach er) haben mir solchen schaden zugefuegt. Ey so haben mirs aber (antwort das frewlin) meine freunde gethan.

240 Anders in der Geschichte der Apophthegmatik, in die Guicciardinis ‚L'Hore‘ auch gehören: VERWEYEN (1970) ist auch diese Übersetzung nicht entgangen. Indes scheint mir sein Urteil, demzufolge „beim Überschreiten der deutschen Sprachgrenze [...] sich das Feinsinnige, Grazile, in der Andeutung Facettenreiche ins Offenkundige und Eindeutige, Steife, Drastische“ verändere (S. 115), Federmanns Übersetzung nicht gerecht zu werden. Es ist festzuhalten, daß Federmann der Vorlage keine Kommentare, Epimythien oder andere Einschübe eingefügt hat, somit den Formtyp seiner Vorlage getreu nachgebildet hat. Auch offensichtliche Mißverständnisse sind mir nicht aufgefallen. Eher will mir scheinen, daß Federmann durch enge Anlehnung an die Syntax der Vorlage(n) an manchen Stellen ungelenke Übersetzungsprosa hervorbringt. Aber dies könnte nur in einer eigenen Studie vertieft werden.

241 So ist bisher unklar, ob Federmann ausschließlich aus dem Italienischen Guicciardinis übersetzt, wie er selbst im Titel behauptet, oder ob er nicht auch die französische Übersetzung François de Belle-Forests (Paris 1571) zumindest herangezogen hat. Mein Eindruck nach einem stichprobenartigen Vergleich der drei Fassungen ist, daß Federmann, der zwei weitere Werke, die nicht in französischer Übersetzung vorliegen, aus dem Italienischen übersetzt (außer den ‚Trionfi‘ noch Guicciardinis ‚Storia dei Paesi Bassi‘), neben dem italienischen Original als seiner Hauptvorlage auch Belle-Forests Übersetzung herangezogen hat.

1.3. METHODISCHE BEMERKUNGEN

Die Ausbreitung der Bildungsbewegung des Humanismus in Europa ist gegenwärtig Gegenstand verstärkter methodischer Reflexion, gerade auch hinsichtlich der Implikationen verwendeter Leitbegriffe wie ‚Rezeption‘, ‚Diffusion‘, ‚Aus-‘ oder ‚Verbreitung‘, ‚Transfer‘ und ‚Transformation‘.¹ Der Begriff ‚Kulturtransfer‘² betont dabei gegenüber verwandten oder konkurrentiellen Terminologien den Aspekt der Umformung rezipierter kultureller Objekte zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur.

Dabei ist ein kulturelles Gefälle vorauszusetzen, das Bedürfnisse und Konjunkturen nach diesen Objekten erzeugt. „Nicht der Wille zum Export (Mission), sondern die Bereitschaft zum Import steuert hauptsächlich die Kulturtransfer-Prozesse.“³ Bezogen auf den Humanismus wird hier zunächst der Übergang der an sich bereits „produktive[n] Aneignung antiker Denkelemente und klassischer Sprache in neuer Form und Intensität“⁴ von Italien nach Deutschland befragt werden müssen. In der Forschung zum deutschen Humanismus ist diese Anregung jüngst für das Paradigma humanistischer Geschichtschreibung aufgenommen worden,⁵ die Prozesse kreativer Aneignung und Umformung bzw. „[p]roduktiver

1 Vgl. generell und paradigmatisch PETER BURKE (1998): *The European Renaissance*, Oxford, S. 13–34; deutsch u. d. T.: *Die europäische Renaissance*, übersetzt v. KLAUS KOCHMANN, München 1998.

2 Vgl. mit expliziter Bezugnahme auf das Konzept ROECK (2000); MIDDELL (2001); STROHMEYER (2001). Auch der Begriff der Diffusion, mit dem v. a. HELMRATH (2002) und die anderen Autoren des Sammelbands HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.) (2002) arbeiten, ist inhaltlich nicht in Konkurrenz zum Konzept ‚Kulturtransfer‘ entworfen: so spricht HELMRATH (2002) promiscue von der „Forschungslage zum Diffusions- und Transferproblem“ (S. 9) und definiert die „europäische Ausbreitung/Diffusion des italienischen Humanismus“ als „Prozeß“, dessen „Träger, Wege, Medien, Milieus, Rezipienten, Transformationen“ (alle Zitate ebd.) im Fokus des Forschungskonzepts stehen. HELMRATH betont, daß die Begriffe ‚Rezeption‘, ‚(Kultur-)Transfer‘ und ‚Diffusion‘ dasselbe Phänomen beschreiben wollen, freilich verschiedene Aspekte hervorheben: „Zwischen den Begriffen Transfer, der stärker den aktiven, und Rezeption, der stärker den empfangenden Aspekt der Vorgänge betont, ist Diffusion der neutralere Begriff, er läßt besser die Vorstellung eines in seiner Gesamtheit nicht mehr allein intentional zu begreifenden Prozesses zu, eines Prozesses, der im Rückblick fast autonom verlaufen zu sein schien und sowohl Widerstände wie auch Nivellierungsverluste vergessen ließ.“ Schließlich konstatiert er „[e]nige Berührungen [...] mit neueren Forschungsprojekten, die um die Thematik des ‚Kulturtransfers‘ kreisen“ (S. 24) und prognostiziert gute „Aussichten, dieses Modell sinnvoll mit dem [...] Leitbegriff ‚Diffusion‘ zu korrelieren“ (S. 26). Vgl. ebd., S. 24–26 mit Anm. 52–57 die breit rezipierte Literatur zum Konzept ‚Kulturtransfer‘.

3 MIDDELL (2001), S. 18.

4 HELMRATH (2002), S. 11.

5 Vgl. HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.) (2002).

Produktion“⁶ werden dabei zunehmend im Konzept ‚Kulturtransfer‘ theoretisch fokussiert.⁷ Zu berücksichtigen ist dabei stets die materielle Grundlage der Transferprozesse, die SOTTILI in einem (nur sekundär überlieferten) Aphorismus verdichtet: „Die Diffusion des Humanismus, [...] das war ein Student, der mit einem Esel voller Bücher zurück über die Alpen zog.“⁸

In literaturwissenschaftlicher Perspektive läßt sich der zentrale Aspekt der Kulturtransferforschung so verstehen, daß literarische Texte und Modelle (Gattungen, Texttypen, aber auch Stoffe und Motive) nicht unverändert von einer Ausgangs- in eine Zielkultur übernommen werden, sondern durch die Herauslösung aus ihren ursprünglichen Sinn- und Verwendungszusammenhängen und die Einbettung in neue Kontexte signifikant verändert werden können, selbst aber auch auf das Gefüge der Zielkultur verändernd einwirken.⁹ Für die germanistische Humanismusforschung¹⁰ legt sich ein Rückgriff auf das Konzept des Kulturtransfers nahe, ist die Verbreitung des Humanismus – verstanden als die Erneuerung der lateinischen Sprache und Literatur durch die fünf *Studia humanitatis* Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Moralphilosophie – bereits vor der Ausarbeitung eines Konzepts ‚Kulturtransfer‘ sachlich unter diesem Aspekt interpretiert worden.¹¹ Celtis hat dann das – zeitgenössische verfügbare – Konzept der *Translatio studii* für das Selbstverständnis der deutschen Humanisten fruchtbar gemacht.¹² Gerade die im deutschen Sprachraum zwischen ca. 1450 und 1600 entstandene erzählende Kurzprosa (in lateinischer und deutscher Sprache) bietet eine Fülle von Beispielen für Aufnahme und Zurückweisung, Transformationsbereitschaft und Beharrungsvermögen gegenüber – vor allem aus Italien übernommenen – humanistischen literarischen Modellen

6 HELMRATH (2002), S. 20.

7 Vgl. MICHEL ESPAGNE/MICHAEL WERNER (1983): Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen Forschungsprogramm der C.N.R.S., in: *Francia* 13, S. 502–510; LÜSEBRINK/REICHARDT (1997).

8 Agostino Sottili in einem Diskussionsbeitrag, mitgeteilt von GERRIT WALTHER (2002): Nation als Exportgut. Mögliche Antwort auf die Frage: Was heißt Diffusion des Humanismus?, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER, (Hgg.) (2002), S. 436–446, hier S. 441.

9 Diese Einsicht ist freilich auch der Theorie der älteren Rezeptionsgeschichte nicht entgangen, vgl. PETER BURKE (2000): Kultureller Austausch. Aus dem Englischen von Burkhard Wolf, Frankfurt a. M. (Erbschaft unserer Zeit 8), S. 17.

10 Vgl. zum Forschungsstand – jeweils aus regionaler Perspektive – SCHMIDT (Hg.) (2000); WORSTBROCK (2001); als methodisch wegweisende Fallstudien DICKE (1994); KUGLER (1987); MICHAEL DALLAPIAZZA (1981): *Minne, hûsêre und das ehlich leben: zur Konstitution bürgerlicher Lebensmuster in spätmittelalterlichen und frühhumanistischen Didaktiken*, Frankfurt a. M.

11 Vgl. das der Untersuchung von BURKE (1998, S. 9) als Motto vorangestellte Zitat von Fernand Braudel, das aus dem Jahre 1974 stammt: „On n’a pas encore écrit, ni même tenté d’écrire, l’histoire complète de la diffusion des biens culturels à partir de l’Italie qui éclairerait dons et transferts d’une part, acceptations, adoptions, adaptations et refus d’autre.“

12 Vgl. FRANZ J. WORSTBROCK (1965): *Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 47, S. 1–22; sowie die von HELMRATH (2002, S. 17f. Anm. 28) genannten Arbeiten.

vor dem Hintergrund einer reichen bereits etablierten literarischen Tradition und robuster bestehender literarischer Modelle.¹³

Die Verbreitung des humanistischen Buchtyps¹⁴ der Fazetiensammlung – allen voran Poggios ‚Liber facetiarum‘ – wird hier als Beispiel eines solchen Kulturtransfers auf dem Gebiet der literarischen Kurzerzählungen untersucht: Der Sachverhalt ist bekannt, so hat BARNER mit Blick auf Poggios Sammlung von der „weltliterarische[n] Resonanz“¹⁵ bzw. von einem „Siegeszug durch ganz Europa“¹⁶, mit Blick auf Bebel von einem „literarische[n] Import“¹⁷ gesprochen, die Konturen des literarischen Transfers, seine Vermittlungsinstanzen und Wege, können jedoch nur auf breiter empirischer Grundlage, d. h. unter Berücksichtigung der gesamten erhaltenen Überlieferung in handschriftlicher und gedruckter Form, angemessen beschrieben werden.

Die Geschichte der lateinischen Fazetiensammlungen im deutschen Sprachraum und ihre Bedeutung für die deutsche Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts ist auch aus rezeptionsgeschichtlicher Perspektive bisher allenfalls für einzelne Werke (Heinrich Steinhöwels ‚Esopus‘¹⁸ und die ‚Additiones‘ Sebastian Brants¹⁹ in seiner Neuausgabe desselben Werks) zureichend untersucht worden; in einschlägigen Forschungsberichten wird eine Untersuchung des Einflusses der lateinischen Fazetiensammlungen auf die Entstehung der deutschsprachigen Schwanksammlungen als Desiderat bezeichnet.²⁰ Auch die lateinische Gattungstradition ist allenfalls rudimentär aufgearbeitet.²¹ Ein genaueres Bild der Verbreitung des humanistischen Kurzerzählungstyps ‚Fazetie‘ und des korrespondierenden Buchtyps ‚Fazetiensammlung‘ im deutschen Sprachraum läßt sich allerdings bereits durch die Zusammenführung der in verschiedenen Forschungszusammenhängen – klassischer Philologie, Bibliotheksgeschichte, vergleichender Erzähl- und Frühdruckforschung, zuletzt auch der Germanistik – gewonnenen

13 Vgl. den Forschungsbericht von NOÉ (1993), bes. S. 344–347; zur Internationalität von Erzählstoffen EM 6 (1990), Sp. 1302–1312 s. v. ‚Humanismus‘ [VOLKER HONEMANN].

14 Zur Unterscheidung von Texttyp und Buchtyp s. o. Kap. 1.2.

15 BARNER (1992), S. 287; DERS. (1997), S. 574.

16 BARNER (2000), S. 307.

17 Ebd., S. 303 u. ö.

18 Vgl. DICKE (1994), S. 126–218.

19 Vgl. die Übersetzung und Edition durch SCHNEIDER (Hg.) (1999).

20 Vgl. NOÉ (1994), S. 345, DIECKOW (1996), S. 121.

21 Vgl. aus der Sicht der vergleichenden Erzählforschung MOSER-RATH (1984), S. 5: „Es ist darüber hinaus sicherlich auch ein Mangel, daß – von Heinrich Bebel abgesehen – die lateinischen Fazetiensammlungen des 16. Jahrhunderts, die wichtige Quellen für die Autoren des hier behandelten Zeitraums [scil. des 17. und 18. Jahrhunderts] darstellen, nicht gleichzeitig aufgearbeitet werden konnten.“ Trotz einer ansehnlichen Zahl von Beiträgen zur Form- und Funktionsgeschichte der Fazetie ist die Forschung auf dem Gebiet der Quellenerschließung zu den Sammlungen nach Bebel – in der philologischen Grundlagenarbeit also – seit 1984 nicht viel weitergekommen.

Erkenntnisse gewinnen.²² Überdies läßt sich der Prozeß der Rekontextualisierung und der Transformation der Fazetiendichtung im deutschen Sprachraum nur adäquat beschreiben, wenn der im Transferprozeß wegfallende historische Ursprungskontext mitreflektiert wird.²³ Der historische und soziale Hintergrund der Entstehung der humanistischen Fazetiensammlungen in Italien ist jedoch in den jüngeren Untersuchungen von germanistischer Seite nur unzureichend oder gar nicht berücksichtigt worden.²⁴

Weiter erhellen läßt sich dieser Transferprozeß nur durch die Anwendung verschiedener philologischer Methoden, die selbstredend Grundlage auch der älteren vergleichenden und rezeptionsgeschichtlichen Studien sind: Nach Maßgabe des Überlieferungsbefunds und Forschungsstands kommen für die Frühzeit des untersuchten Zeitraum überwiegend überlieferungs- und editionsgeschichtliche²⁵, für den weiteren Verlauf gattungs-²⁶ und rezeptionsgeschichtliche²⁷ Verfahren zur Anwendung. Dabei ist – wiederum bedingt durch den Forschungsstand – die Fokussierung für die Frühzeit der Verbreitung (bis ca. 1520) eher mikroskopisch, für den Zeitraum von 1520 an können an repräsentativen Fallbeispielen nurmehr Entwicklungslinien der Verwertung und Transformation der Fazetiensammlungen aufgezeigt werden.

22 S. bes. u. Kap. 3. Auch jüngere Handbuchartikel zur Fazetie, deren Aufgabe eine solche Synthese sein sollte, erfüllen diese nur bedingt. Vgl. EM 4 (1984), Sp. 926–933 [RENATE BEBERMEYER]; RLW 1 (1997), S. 572–575 [WILFRIED BARNER]; HWRh 3 (1996), Sp. 198–200 [LISA GONDOS].

23 Vgl. LÜSEBRINK/REICHARDT (1997), S. 16: „Kritische Wirkungsgeschichte darf sich nicht auf die Empfänger beschränken, sondern muß ein historisches Phänomen [...] von [seinem] Ursprung (das heißt [seinem] Entstehungskontext) bis zu [seiner] Wirkung verfolgen“.

24 Dieses Defizit wird wechselweise bedingt und verstärkt durch die lückenhafte Kenntnisnahme der regen italienischen Forschungsdiskussion zum Thema seitens der germanistischen Beiträge. S. u. Kap. 3.2.

25 S. u. Kap. 3.1–3.4. und 4.3.

26 S. u. Kap. 3.5–3.10 und 5.1–2.

27 S. u. Kap. 4.